Paed. Th.
6008.

Paed. Th.
6008

Unter=
suchung

Paed. Th. 6008 10.

Bescheidene

Untersuchung

der Frage:

Ob die Geistlichen heut zu Tage keinen Einfluß mehr auf Schulen und Erziehung haben?

Ποιμανατε το εν υμιν ποιμνιον τȣ Θεȣ, επισκοπȣντες μη αναγκαςως, αλλ εκȣσιως· μηδε αισχροκερδως, αλλα προθυμως.

1. Pet. 5. v. 2.

R

Leipzig.

Bey Johann Gottfried Müller, 1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Denen

sämmtlichen

Herren Geistlichen

in Chursachsen.

Ihre Sache ist es eigentlich, meine Herren, die ich zu vertheidigen gesucht habe. Ist mir mein Versuch nicht ganz mißlungen, so werde ich mich freuen. Entspricht aber dieser Versuch dem Endzweck ganz und gar nicht, so schreiben Sie es der Schwachheit des Verfassers zu, und zweifeln wenigstens nicht an der redlichen Absicht desselben. Ich wünschte wenigstens, daß Ihr Einfluß auf Schulen und Erziehung sehr groß seyn möchte! Und Sie wissen ja selbst, meine Herren, wie es mit den Wünschen geht. Was man wünscht, das hoft man, und glaubt es wohl gar schon in hellem Lichte zu sehen, wenns auch gleich bisweilen noch in einer dunklen Entfernung steckt. Allein ich müßte mich sehr irren, wenn das, was ich in diesen wenigen Bogen gesagt habe, nichts mehr als Wunsch seyn sollte. Es deucht mir,

als wenn ich Ihnen Beyspiele von hohen und niedrigen Geistlichen vorgelegt hätte, die die Pflicht und Würde ihres Amts kennen und sie mit Vergnügen ausüben, Beyspiele, die Ihre Liebe, Achtung und Bewunderung verdienen. Meine Freundschaft mit diesen würdigen Männern, die ich als einen vorzüglichen Theil meines irdischen Glücks von der Vorsehung dankbar verehre, befiehlt mir, Ihre Namen zu unterdrücken, so gerne ich sie auch bekannt machen möchte. Doch daran liegt auch nichts. Ihr Beyspiel wünschte ich von den Meisten nachgeahmt zu sehen! Das war die Absicht, warum ich diese kleine Schrift durch den Druck bekannt machte. Ihnen also, meine Herren, übergebe ich diese Schrift; suchen Sie, jeder nach dem Vermögen, das er in seinem Amte hat, Unwissenheit zu vertreiben, bessere Kenntnisse, besonders in Religionssachen, und mit denselben zugleich wahre Glückseligkeit über das menschliche Geschlecht zu verbreiten, so werden Sie, wo nicht in diesem, doch gewiß in jenem Leben die herrlichsten Belohnungen dafür einerndten. Diese wünscht und erbittet Ihnen insgesammt

Der Verfasser.

Vorerinnerung.

Ob man nun schon aus meiner ganzen Schrift sehen wird, daß ich keiner von den gedungenen Verfechtern eines alten Herkommens bin, der blindlings auf seinen Gegner losgeht, lärmt und schimpft; so scheint es mir dem ungeachtet noch nothwendig zu seyn, ein paar Worte über den Ursprung dieses Werkchens zu erinnern. Der Herr Abt Resewitz, ein Mann, den ich aus mehr als einer Ursache schätze und hochachte, (daß dieses kein Compliment sey, wird jeder bey dem Durchlesen dieser wenigen Bogen finden) gab dazu Gelegenheit. Ich las sein erstes Stück, das er unter dem Titel: Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung herausgab, mit der größten Begierde durch, und fand es so ganz nach meinem Geschmack. Der Mann geht bis auf den Grund, sein starkforschender Blick dringt bis in das Innerste, entdeckt Fehler, Lücken und sagt Alles so frey heraus.

Alles dieses waren Umstände, die mir den Mann, welchen ich schon vorher liebte, noch schäzbarer machten. Und eben daher kam es, daß ich die vortrefliche Schrift des Herrn Abts noch einmal las. Und da schien es mir denn beym zweyten Durchlesen, als wenn der würdige Resewitz den Umstand, daß die Geistlichen gar keinen Einfluß auf Schulen und Erziehung mehr hätten, zu hoch gespannt hätte. Ich will einige Stellen, die mir aufgefallen sind, hier abschreiben. Seite 11. heißt es: „Unter der Aufsicht „der Diener der Kirche stand es so lange noch „wohl um die Verfassung der Schulen, als sie „selbst noch bey Hohen und Niedern in Ansehen „waren, ihre Worte und Aussprüche noch Ein„druck auf die Herzen der Menschen machten, „und die Religion, die sie predigten, gehört „und geehrt ward. Ihr Enthusiasmus „für die Religion oder für die Kirche um„faßte auch die Schulen, die sie nicht ohne Grund „als deren Stützen ansahen: — Nun aber „(S. 12.) das Ansehen des geistlichen Standes, „welches vielleicht nicht ohne Grund einer Ein„schränkung bedurfte, heut zu Tage in vielen „Gegenden fast ganz herabgewürdiget worden, „was für Einfluß und Kraft kann es zur Auf„rechthaltung des Schulwesens oder zu dessen „Verbesserung beweisen? Zwar steht die öffent„liche Erziehung noch immer unter der Aufsicht „der Geistlichen: aber was kann durch diese Auf-

„sicht

„sicht ausgerichtet werden, wenn alle übrige
„Stände mehr oder weniger in dem Wahn ste-
„hen, daß das, was die Geistlichen wollen und
„angeben, überspannt und ohne Bedeutung sey?
„Wer unter ihnen sein Aufseheramt noch führen
„und für die gute Sache der Erziehung etwas
„thun will, findet so viel Schwierigkeiten vor
„sich, hat mit so vielen Gegnern zu streiten, wird in
„seinen Unternehmungen so durchkreuzt, verurtheilt
„bespöttelt; daß er am Ende froh ist, wenn er
„nur aus dem Spiele bleiben und den simpeln
„Zuschauer abgeben kann. Man kann es mit
„hundert Erfahrungen beweisen, daß sie die Sa-
„che lieber gehen lassen, wie sie wolle, die Au-
„gen zuthun um den Verfall oder die üble Ver-
„waltung einer Stiftung nicht zu sehen, oder
„mit dem ganzen ihrer Aufsicht anvertrauten
„Schulwesen, als einer lästigen und doch un-
„fruchtbaren Sache, so kurz fertig zu werden
„suchen, als sie nur können. Endlich: (S. 14.)
„Als die geistlichen Aufseher der Schulen noch
„Ansehen hatten, flößten sie den Schullehrern
„ihre Grundsätze und ihren Eifer für den gemein-
„samen Zweck der Erziehung ein, oder hielten
„sie doch durch das Ansehen in zweckmäßiger
„Ordnung. Geistliche und Schullehrer verbrei-
„teten durch das achtbare Ansehen, worinn sie
„standen, ihre Erziehungsgrundsätze in den Fa-
„milien, und die öffentliche und häusliche Er-
„ziehung geschahe in dem nämlichen Geiste. —

„Nachdem aber diese Harmonie aufgehört hat, „oder doch sehr geschwächt worden, das Ansehen „der Geistlichen und Schullehrer in den Familien „gesunken ist, hat auch dieser gewiß wohlthätige „Einfluß auf die öffentliche und häusliche Erzie„hung ein Ende genommen.„

Dieses sind die Stellen, die mir beym zweytenmal Lesen auffielen und mich veranlaßten, der Sache weiter nachzudenken. Ich fand freylich, daß vieles wahr, nur mehr als zu wahr sey. Aber daß die Geistlichen gar keinen Einfluß mehr haben sollten, dieß schien mir für rechtschafne Geistliche eine traurige, und für die faulen eine noch schlimmere Sache zu seyn. Diese würden nun ihre Bequemlichkeit desto besser nutzen, weil sie keine Ursache hätten, sich derselben zu berauben. Denn sie haben ja keinen Einfluß auf die Erziehung mehr. (O! daß doch diese keinen hätten! so würde viel Aergerniß verhütet.) Für rechtschafne Geistliche hingegen wäre es unstreitig die betrübteste Sache, wenn sie einen Theil ihrer Pflicht zwar ausübten, aber doch schon im Voraus wüßten, daß alle ihre Mühe verlohren und alle ihre Fürsorge ohne Nutzen sey. Diese Gedanken waren es, die mir die Veranlassung zu dieser Schrift gaben. Ich wagte es dannenhero, aus meiner eignen Erfahrung etwas hervorzubringen. Eine Erfahrung, die zwar nicht sechzigjährig ist, worauf sich gewisse Leute sehr viel zu Gute thun, die aber doch auch nicht

ganz

ganz jung und unreif ist. Denn ich bin immer der Meynung gewesen, und werde es wohl bis an mein letztes Ende bleiben, daß derjenige, welcher zehn Jahr hinter einander ein aufmerksamer Beobachter einer Sache gewesen ist, mehr eigentliche Erfahrung gesammelt haben muß, als ein anderer, wäre er auch siebenzig Jahr alt, der in andre Händel verstrickt entweder über seiner spekulativischen Rockenphilosophie, oder hinter seinem Aktenstoß alle Jahre einmal einen Schrey gehört und gefragt hat: Was giebt's? Das Letztere heisse ich keine Erfahrung. Ich habe also hier meine eigne Erfahrung gebraucht, nichts gesagt, als was ich theils selbst mit eignen Augen gesehen, oder theils auch von Männern erfahren habe, deren Aufrichtigkeit mir für die Wahrheit der Sache Bürge war. Ich habe mit den grossen Stadtschulen den Anfang gemacht, und bin bis zu den Dorfschulen fortgegangen, und habe die guten Muster von Geistlichen, die ich gefunden habe, aufgestellt.

Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß ich keine eigentliche Anleitung für Geistliche habe schreiben wollen, wie sie ihr Schulinspektorat gut verwalten möchten. Dieses war nicht meine Absicht. Ich wollte nur hier und da einen Wink geben, wie es dieser oder jener vortrefliche Mann gemacht hätte, daß er seiner Schule nützlich geworden wäre, und daß es ein jeder noch jetzo werden könne, wenn er nur wolle.

Sollten sich aber Einige an etlichen Orten getroffen finden, daß sie nicht zu den rechtschaffenen Geistlichen gehörten, diese mögen mich nicht etwan beschuldigen, daß ich dem geistlichen Stand mit zu wenig Achtung begegnet, sie würden sich nur selbst dadurch entdecken, und zeigen wes Geistes Kinder sie wären. Bessern sollen sie sich, das war meine Absicht, und dann gehören sie zu der Klasse, von der ich jederzeit mit aller Achtung spreche, und auch in diesen Bogen gesprochen habe. So lange sie aber weiter kein Verdienst haben, als daß sie einträgliche Aemter besitzen, ihren Leib pflegen, das Joch ihrer Weiber gelassen tragen, bey Gelegenheit in Gesellschaft einmal über den Schaden Josephs (Gott weiß, was mancher bey dem Ausdruck denkt!) seufzen und über die verdienstvollsten Lehrer auf hohen Schulen ihr untödtliches Gift aushauchen; so lange höre ich auf, diese Männer unter die Lehrer der Religion zu rechnen. Denn das sind nicht Christi Diener, sie haben seinen Geist nicht.

Sollten endlich diese Blätter das Glück haben, dem Herrn Abt Resewitz selbst zu Gesichte zu kommen, so glaube ich nicht, daß ich nöthig habe, mich bey ihm besonders zu entschuldigen. Ich bin immer sein Verehrer wie zuvor. Und ich würde mich freuen, wenn er aus diesen wenigen Bogen ersehen möchte, daß

es

es hier und da noch Männer gäbe, die großen Einfluß auf die Erziehung haben. Für einen Mann, wie Resewitz ist, würde dieses selbst Freude seyn. Gott aber, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, lasse die Schrift dazu gesegnet seyn, wozu sie bestimmt war. Er lasse das Reich seines Sohnes, das Reich der Wahrheit und Tugend täglich ausgebreiteter werden! Das ist es, was ich mit allen rechtschafnen Lehrern der Religion gemeinschaftlich von ihm im Namen Jesu Christi erbitte.

Geschrieben im Sept.
1778.

I. Kap.

Von Fürsten- oder Landschulen.

Hier hat der Geistliche, als Geistliche wenig Einfluß. Daher dürfen meine Leser in diesem Abschnitte auch nur wenig erwarten. Alles, was ich zu liefern im Stande wäre, wären Erinnerungen, Winke und Vorschläge. Alles dieses aber würde nicht zur Empfehlung dieser Schulen abzielen, und man würde mich der Partheylichkeit beschuldigen, ob ich schon viel Gründe für meine Meynung angeben könnte. Ich habe an der ersten Einrichtung derselben gar nichts zu tadeln. Sie ist vortreflich! Auch die neue Schulordnung, nebst dem, was Mücke und Krebs darüber in ihren Einladungsschriften geschrieben haben, ist hier immer gut. Aber wie wird das Alles befolgt? Darauf mag die Erfahrung antworten. Hochmuth, Stolz und kriechende Niederträchtigkeit, ja wohl gar die ungeschliffendste Dummheit, würden das wohl die Eigenschaften solcher Leute seyn, die aus den Fürstenschulen kämen? Aber sind sie es jetzt nicht noch immer, und muß man nicht die geringe Anzahl derer, die sich glücklicher Weise von diesen Lastern losgewunden haben, als eine Ausnahme von der Regel betrachten? Wer

viel

viel junge Leute hat kennen lernen, das heißt, wer aufmerksam auf ihre Sitten und Betragen gewesen ist, dem kann es gewiß nicht schwer werden, unter hundert jungen Studenten alle diejenigen herauszuzählen, die auf Fürstenschulen gewesen sind. Und dieses, deucht mir, ist ein starker Beweiß für das, was ich erst geschrieben habe. Doch ich will niemanden in seinem Urtheile vorgreifen. Woher es aber kommt, daß sich noch so viel Geistliche finden, die ihre Söhne auf solche Schulen thun, da doch sie selbst an keinem andern Orte verächtlicher behandelt werden, das ist mir noch zur Zeit ein Räthsel. Es fehlt mir nicht an Beweisen; aber ich will die niedrigen Ausdrücke mit Fleis verschweigen, mit denen sie in diesen Schulen selbst von Lehrern bisweilen belegt werden. *) Sollen nun die Schüler Achtung für die Geistlichen haben? Und sollen die Schüler, deren Väter geistliche Aemter haben, gleichgültig dabey bleiben? Jedoch Aufstand machen? — können sie nicht, sie sind vermauert und verschlossen.

Allein es giebt ja auch geistliche Inspektores und Pastores an den Fürstenschulen? Das ist bekannt. Allein was können diese thun, und was

 thun

*) Unstreitig liegt hier keine andre Absicht zum Grunde, als diese, daß die Geistlichen nicht so viel geben oder geben können, als Andere. Daraus muß man das Schelten, Schimpfen und Lästern erklären.

thun sie? Der eine lehrt die Theologie nach Hutters Compendio, just so, wie es Bechmann gethan hat. Ich will aber hiermit nicht eben sagen, daß er jenen ausschreibt. Er kann nur Gefallen an ihm finden. Er kann nur sein Nachfolger seyn. Der andere trägt die hebräische Sprache vor, so, wie es nach dem Urtheile des Verfassers von den Briefen über die neuste hebräische Literatur seyn soll. Ich will auch hierüber nicht urtheilen. Aber damit doch diejenigen, welche diese Briefe nicht selbst gelesen haben, einigermaaßen von der Güte derselben urtheilen können, so wollen wir ihnen das Urtheil eines gelehrten und erfahrnen Mannes davon hersetzen.

In dem Archiv für die ausübende Erziehungskunst, das in Gießen im vorigen Jahre herausgekommen ist, heißt es S. 263. „Was „der Verfasser dieser Briefe nicht mehr mündlich vor jenem (seinem abgehenden Collegen, „dem er diese Briefe als ein Viaticum mitgab) hinschütten kann, das schüttet er aufs „Pappier. Die Form der Briefe ist kläglich „ekelhaft. Der Verfasser setzt mit vielen unsern kritischen Ignoranten, daß so viele biblische Bücher des alten Testaments dem Kanon „entrissen würden. Gewiß, ein Gelehrter sollte „sich so einer Sprache, wie der Verfasser der Br. „S. 10. führt, enthalten, welche entweder Unwissenheit, oder ein böses Herz, oft beydes zu-

„gleich

„gleich verräth, und eine fade Konsequenzmacherey „ist. Sie enthalten so viele Unrichtigkeiten, daß wir „mehr als 156. Seiten verschwenden müßten, „um sie alle gehörig aufzudecken. — Wenn nur „der Verf. künftighin vorsichtiger in der Auswahl „seiner Beweise und etwas erfahrner in der prak„tischen Logik würde! Welches wir von Her„zen wünschen!„

Es würde unverschämt seyn, wenn ich das Urtheil dieses gelehrten Mannes entweder zergliedern, oder noch erst mit Beweisen aus den Briefen selbst unterstützen wollte. Man hat nun einen Wink. Man sieht, von was für einer Sekte der Verfasser der Br. ist, und wer nur halbwege gut sieht, der muß auch einsehen, daß die Methode just der rechte Weg ist, wie die Schüler verdorben werden. Denn dieses Alter ist viel zu unbedachtsam, als daß es entscheiden könnte, wenn ihm auch Gründe vorgelegt würden. Und wie oft müssen eine angenommene Amtsmiene, ein ernstliches Kopfschütteln und stolze Verachtung die Stelle der Beweise vertreten? Was soll nun der Schüler denken? Was soll er glauben? Ist er leichtsinnig, so wird er aus der gantzen Sache nicht viel machen, sein Lehrer mag finster sehen und schimpfen wie er will. Ist er aber gesetzt und zum Nachdenken gewöhnt, so muß er gewiß nach der Vorstellung, die ihm gemacht wird, auf alle die Gelehrten böse werden, denen sein Lehrer nicht gut ist. Die sieht er

er nun, wo nicht mit Verachtung, doch wenigstens mit Mitleid an. Ist das aber nicht das schrecklichste Elend, in welches ein junger Mensch gestürzet werden kann? Er wird sich nun gewiß Zeitlebens hüten, mit den großen Männern, die ihm auf der Schule verhaßt gemacht und als Feinde der Religion dargestellt worden sind, bekannt zu werden, und lieset er ja noch ihre Schriften, so thut er es gewiß mit Vorurtheil, nur um das Schädliche herauszuziehen, das sein alter Lehrer darinne gefunden hatte, und weil er mit eben den Augen zu sehen gewohnt ist, so wird es ihm auch nicht schwer ebendasselbe zu finden. Doch, das ist immer noch ein seltner Fall, wenn man sich entschließt, ein solches Buch zu lesen. Die meisten lesen es gar nicht. Ich für meine Person, kenne Männer, die das 50ste und 60ste Jahr erreicht haben, und die auch in verschiedenen Fächern nicht dumm sind, die aber bey alle dem so halsstarrig sind, daß sie kein Buch von einem Manne lesen, der ihnen entweder schon auf der Fürstenschule oder hernach durch einen ungefähren Zufall von andern als heterodox oder nicht reine geschnitten *) bekannt gemacht worden ist. Sind das nicht traurige Folgen? Allein

*) Ich brauche diesen Ausdruck ungerne. Aber die Herren würden es übel nehmen, wenn ich einen andern gewählt hätte, da es ihr Lieblingsausdruck ist. Er dient übrigens bey der Charakteristick dieser Männer.

lein wenn sie es nur noch dabey bewenden ließen, und wenns hoch käme, den Schaden Josephs in der Stille beseufzten. Aber diese Leute wollen auch Kraft ihres Amts eine Stimme im Publiko haben, ja sehr oft gar Richter seyn? Und Wehe dem, der unter ihre Gerichtsbarkeit gehört und vor ihren Richterstuhl muß! Sie urtheilen kühn, ohne gelesen zu haben, und verdammen so christlich wie Paster Götze in Hamburg. Schade! daß die Scheiterhaufen nicht mehr brennen und die Fürsten menschlicher geworden sind, sonst würden wir noch heut zu Tage manches Trauerspiel mit ansehen müssen. Ja es giebt auch so gar solche gutherzige Juristen und Advocaten, die, wenn es darauf ankäme, aus väterlichem Eifer für ihren alten Glauben, bey dem ihnen so wohl ist, 5 bis 10 Louis d'ors zu Holze darreichten, da sie doch niemals mehr als etliche Thaler in die Armen-Casse geben. Das sind die Folgen von Schulen. Ich zweifle übrigens nicht, daß junge Gemüther auch auf andern Schulen verdorben werden können, wie aus dem folgenden Kapitel erhellen wird. Aber diese Beyspiele gehören hieher, weil die Männer, von denen ich jetzt geredet habe, auf weltberühmten Fürstenschulen gewesen sind.

Ich für meine Person würde mich eher entschliessen, einen Sohn aufs Waysenhaus zu thun, als auf eine Fürstenschule. Und das aus wichtigen Gründen. Bey mir gilt kein Ansehn

der

der Person. Und wenn ich gesehen habe, daß die vornehmsten Familien in einer großen Stadt ihre Kinder auf Empfehlung eines einzigen Mannes nach — schickten, so lachte ich heimlich über die Dummheit der Leute. Doch bald wird man es einsehen. Wenn die Einrichtung wird befolgt werden, wie sie gemacht ist, und der Stolz und Hochmuth, besonders aber der schmutzige Eigennutz und Geldgeitz von den obersten Lehrern wird verbannet seyn, dann, Eltern, schickt eure Kinder hin. Jetzt heißt es aber noch: Wer schmiert, der fährt! Wie lange? das weiß ich nicht.

II. Kap.

Von Freyschulen.

Unter diesem Namen begreife ich alle Schulen, von welchen Schüler auf Universitäten ziehen, sie mögen Gymnasien, Lyceen, oder noch anders heissen; Schulen, wo Schüler für ihr Geld leben, ohne daß sie eingesperrt sind. Und hier glaube ich, und wie ich hoffe, nicht ohne Grund, daß der Geistliche überhaupt, besonders aber der Superintendent als Schulinspektor einen ungemeinen großen Einfluß habe. Freylich müssen diese aber auch darnach seyn. Wenn der Schulinspektor selbst keinen lateinischen Schriftsteller, geschweige denn einen griechischen versteht, da wird freylich schlechter Nutzen herauskommen. Die Schüler sind so dumm nicht, sie merken's bald, wo es dem Herrn Inspekter fehlt, und thun sie es aus Bescheidenheit nicht öffentlich, daß sie ihn auslachen, so geschieht es doch gewiß heimlich, wie bey jenem Amtmann, der, als er in einer Schule an der Tafel ein paar hebräische Worte angeschrieben fand, mit vielem Jubel erzählte, daß er schon ehemals als Schüler, während der Krankheit eines Lehrers, ebendasselbe hätte vortragen müssen. Zum Unglück wußten die Schüler des Orts, wo er sich ein groß Ansehen geben wollte, daß das Hebräische auf der Schule, wo der Herr Amtmann gewesen war, nie-

mals so recht florirt hatte. Doch endlich gestund er selbst, daß er keinen Buchstaben mehr kennte. Kenntnisse und Wissenschaften müssen also nothwendig da seyn, sonst sollte lieber der Herr Superintendent sein Inspektorat bey der Schule niederlegen. Denn wie will er einen Rektor oder andern Schulcollegen, der ins Amt kommt, prüfen? Hier wäre die beste Gelegenheit, die armen Sünder abzuweisen. Welch Glück wäre das für die Schülen! Dann würden oder könnten, wenigstens der größte Theil von Schullehrern, gute und brauchbare Männer seyn, da es jetzt eine große Menge elender und mitleidenswürdiger Ritter giebt.

Allein auch diese sind noch nicht allein hinreichend, dem Inspekter das gehörige Ansehen zu geben. Kenntnisse und Wissenschaften flößen zwar eine gewisse Liebe gegen Wissenschaften und Kenntnisse ein, sie machen alle gelehrte Männer in unsern Augen groß und geben selbst Jünglingen, die sich den Wissenschaften widmen, eine gewisse Achtung. Allein dieses ist noch nicht genung. Es gehört noch eine große Klugheit und mehr als gemeine Politik dazu, denen Herren Inspektoren ihr ganzes Ansehen zu verschaffen. Und diese bekommt man nicht im Schlafe, auch nicht mit einer höhern Anzahl von Jahren. Denn sonst müßten alle Alte klug verfahren. Aber leider! lehrt uns eine traurige Erfahrung, daß der Ausspruch des Elihu beym Hiob (Kap. 32, 9.)

Wahr=

Wahrheit sey. Würden wohl sonst Inspektores in die Schule kommen und die Schüler: Meine Herren! anreden, und den nächsten Sonntag auf die Kanzel treten und sie so schildern, daß sie jedermann verachten muß? War das Klugheit? Demungeachtet hatte der Mann das Alter, worauf sich ein großer Theil nicht nur im geistlichen, sondern auch im weltlichen Stande sehr viel zu gute thut. Das Alter oder die Jahre bringen also diese Klugheit nicht, sondern ein aufmerksamer Blick auf das Verhalten der Menschen, eine immer fortdauernde Beobachtung der Jünglinge verschaft uns dieses so nothwendige Stück. Man darf deswegen nicht erst 50 oder 60 Jahre alt worden seyn. Denn wer dieses vortrefliche Gut mit dem 30sten Jahre nicht erlangt hat, oder doch wenigstens dasselbe zu erhalten allen Fleiß und Eifer angewendet hat, der wird es wohl schwerlich auf Gottes Erdboden erhalten. Das Alter ändert sich in dem Stücke nicht. Es bleibt wie es ist und hält sich allein für klug. Demungeachtet aber bleibt der Ausspruch eines Dichters wahr:

Nach Gedanken, nicht nach Jahren
Rechne deine Lebensfrist.
Mancher Jüngling ist erfahren,
Wo der Greis ein Neuling ist.

Besitzet aber auch ein Geistlicher nächst seinen Kenntnissen und Wissenschaften noch diese ausnehmende Tugend der Klugheit, so ist er ein

würdiger Inspektor der Schule. Und diese kann sich die herrlichsten Folgen von ihm versprechen; sein Einfluß auf dieselbe wird gewiß nicht geringe seyn, sowohl in Absicht auf die Lehrer, als auch auf die Schüler. Denn die Liebe zu den Wissenschaften, die er in seiner Seele empfindet, wird ihm das Wohl der Schule, die Einrichtung, daß viel gute Schüler da gezogen werden können, so sehr ans Herz legen, daß er es nicht vernachläßigen kann, und seine Klugheit wird ihm zugleich die besten Mittel angeben, wie es entweder erhalten oder befördert werden kann. Nichts wird ihm dahero angenehmer seyn, als die Schulbesuche. Er wird nicht nur alle halbe Jahre, wenn öffentliche Proben angestellt werden, hineinkommen, sondern jede Stunde, die er entbehren kann, wird er der Schule widmen. Unangemeldet wird er hier seine Besuche machen und auf diese Weise den größten Nutzen stiften. Denn ich setze voraus, daß ein solcher guter Inspektor das nicht thun kann, was einige elende Männer thun, die zwar in die Schulen kommen, aber so bald sie kommen, legt der Lehrer das Buch weg und unterhält sich ein halbes Stündgen mit dem Herrn Inspektor, und wenn dieses vorbey ist, so empfiehlt sich dieser dem Herrn Rektor. Und nun ist der Besuch abgethan. Aber was hat er für Nutzen? Keinen. Schaden stiftet er noch an. Die Schüler kommen um die Lektion und sehen ein böses Beyspiel. Ferne sey es von mir, diesen pflichtvergessenen

Leuten Vorwürfe zu machen, ob sie sie gleich verdienen. Darüber sind sie aber auch weg. Aber Gott wird dereinst von ihrer Amtstreue Rechenschaft fordern. Jedoch ein vernünftiger Mann kann dieses gar nicht thun. Er kömmt in die Schule, den Vortrag der Lehrer zu hören und zu sehen, ob dieser auch für die Schüler brauchbar d. i. nützlich sey, und ihnen das vortrage, was ihrer jetzigen und künftigen Bestimmung gemäß sey. Er kommt aber auch, die Schüler entweder in ihrem Fleiße zu bestärken, oder dazu aufzumuntern. O Gott! Welche edle Absicht! Welche hohe Bestimmung! Ganz gewiß darf ein solcher rechtschafner Mann den Seegen des Himmels für seine Bemühungen erwarten!

Nun wollen wir etwas tiefer in die Sache hineingehen und sehen, was er in Absicht auf die Lehrer, durch seine Besuche für Nutzen stiften könne und soll.

Man müßte sehr unaufmerksam gewesen seyn, wenn man nicht bemerkt haben sollte, daß sich öfters Männer in die Schulen schleichen, die entweder zu nichts anders brauchbar sind, oder die aus Noth gedrungen jetzt ein solches Amt annehmen, mit dem festen Entschluß, dasselbe Amt mit dem ersten besten zu vertauschen; oder aber noch andre, die zwar nicht ganz ungeschickt sind, die aber blos deswegen diesen Stand wählen, damit sie auch eine fixe Einnahme haben, dafür sie

nicht viel zu thun schuldig wären. Unter diesen Letztern verstehe ich die Uebersetzungsfabrikanten. Bey allen diesen Gattungen ist eine Schule unglücklich. Denn, wenn der Herr Rektor, anstatt sich auf seine Schul-Lectionen vorzubereiten, lieber einen englischen oder französischen Roman übersetzt, oder wohl gar in der Schule öffentlich ausruft: „Was soll ich mich mit euch dummen Jungen herumschlagen, das Uebersetzen bringt mir mehr ein!„ da muß doch wohl der Nutzen von Schulstunden sehr geringe seyn. Von Andern, die aus Noth gedrungen diesen Stand ergriffen haben, darf man sich eben so wenig Nutzen versprechen. Denn sie werden nicht ruhen, bis sie sich wieder aus diesem Zustande herausgewunden haben. Nie wird es ihnen einfallen, das Beste ihrer Schule zu besorgen und den Fleiß auf ihre Schüler zu wenden, den sie ihnen von Gott und Rechtswegen schuldig waren. Der Gedanke an eine Veränderung ist ihnen beständig gegenwärtig, und wo bleibt da die Pflicht? Und was soll man endlich von denenjenigen erwarten, die auf Gottes Erdboden zu gar Nichts taugten, die aber durch diesen oder jenen Kanal, Gott weiß wie! zu einem solchen Amte gekommen sind? Himmel! was müssen solche Leute für einen Begrif vom Schulamte haben! Jünglinge zu bilden und sie auf ihr künftiges Glück oder Unglück vorzubereiten, das ist gewiß die wichtigste Beschäftigung. Und dazu will man Dummköpfe gebrauchen? Ich glaube ganz gewiß,

wiß, und keiner, der ernstlich darüber nachgedacht hat, wird zweifeln, daß der Fehler bey weitem nicht so groß sey, wenn ein elender Candidat zum Predigtamt in eine Stadt beruffen wird, als wenn ein ungeschickter Mann zum Rektor oder Conrektor gemacht wird. Denn Prediger giebt's mehrere und unter der großen Anzahl wohl auch einige gute. Aber in der Schule ists ganz anders. Da hat der Lehrer seine Klasse alleine, oder wenn ja sein Herr Kollege, der im kleinsten Finger mehr Geschicklichkeit hat, als jener in seinem ganzen Körper, mit in der Klasse arbeitet, so kann er doch nicht alles ausrichten. Der gute Mann wird vielleicht unter seiner Last erliegen. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß die Mode durchgängig eingeführt werden möchte, die, so viel ich weis, der verehrungswürdige Greis, Herr D. Ernesti in Leipzig veranstaltet hat, daß diejenigen, die ins Schulamt kommen, nicht nur vor dem Consistorio geprüft werden, sondern auch eine Probe auf der Thomasschule lesen müssen. Würde die Mode durchgängig im ganzen Lande eingeführt, so würde der Nutzen für die Schulen ungemein groß seyn. Denn die Ungeschickten würden hier abgewiesen, wenn sie auch schon die Vokation in Händen hätten, welches doch nach den Rechten nicht seyn soll.

Aber was würden die Candidaten dazu sagen? Diese würden und müßten sich's gefallen lassen. Einer, der sich mit Fleiß auf solche Wissenschaften gelegt hätte, würde sich dieser

Prüfung willig unterwerfen, und derjenige, welcher weiter nichts als seines ehemaligen Lehrers Compendium der Dogmatik und Philosophie im Kopfe hätte, würde, wenn er Menschenverstand hätte, ein solches Amt gar nicht suchen, oder wäre er unverschämt genug, es zu begehren, nun so würde man ihn abweisen.

Da ich einmal hier eine Ausschweifung gemacht, so erlaube man mir noch eine. Sie betrift die Herren Cantores, die gemeiniglich auch den Titel Schulkollegen führen. Ich sage es der Wahrheit zur Steuer und ohne allen Haß und Bitterkeit gegen die Herren, (denn ich bin selbst ein großer Freund der Musik) daß ich unter der großen Anzahl, die ich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, kaum drey oder viere gefunden, die den Titel Schulkollege verdient hätten. Und diese waren just nur an kleinen Schulen. Viele von denen, die ich kenne, hätten sich besser zu Jägern und Zolleinnehmern, als zu Schullehrern geschickt. Ich habe es dahero schon in meinen Universitätsjahren allen meinen Freunden, die sich mit der Musik stark abgaben, gerathen, daß sie weder Theologie noch die Rechte studieren sollten; denn das letztere Studium nutzt ihnen ganz und gar nichts; ihre Gebühren müssen sie auch ohne Advokaten bekommen. Ihre ganze Beschäftigung könnte in einem Kollegio der Dogmatik, und blos in griechischer und lateinischer Literatur bestehen. Dann könn=

könnten sie den Titel Schulkollege mit Ehren führen. Aber, ist das Ehre, wenn sich einer beym Antritt seines Amts erst von dem untersten Schulkollegen Langens Colloquia, oder einen ähnlichen Auctor vorexponiren lassen muß, damit er hernach seine Schüler Jahr aus Jahr ein quälet? Und fehlt es etwa an solchen Herren?

Jedoch, wo die Krankheit einmal eingerissen ist, da muß man den Arzt holen. Daß das Uebel in vielen Schulen da ist, daran wird wohl niemand zweifeln. Aber, wer soll hier Arzt seyn? Wer soll das Uebel heben? Und ists möglich, daß es gehoben werden kann? O ja! wir haben gute Hofnung! Der Patient ist zufrieden, wenn nur die Schmerzen wegfallen, wenn auch seine Krankheit nicht ganz gehoben werden kann. Und jenes kann hier gar füglich geschehen. Die Herren Superintendenten und Schulinspektores können hier Medicin geben, die ganz vortrefliche Wirkung thun muß *) und zwar dadurch, daß sie die Schulen fleißig besuchen, zu unbestimmter Zeit besuchen, und des Lehrers seinen Unterricht mit anhören. Denn jeder Superintendent hat doch gewiß ein Verzeichniß von Lektionen, die gehalten werden. Er weiß also, was in dieser oder jener Klasse, zu dieser oder einer andern Stunde vorgetragen wird, und da muß

 er,

*) Ein kleines Recept wird man in der Folge finden.

er, so oft es seine Geschäfte erlauben, hören, prüfen, erinnern, loben, bessern. Und dieß, deucht mich, sollte für jeden die angenehmste Pflicht seyn. Was z. B. die dogmatischen Lektionen anlangt, so ist bekannt, daß auch diese auf den meisten Schulen zum Erbarmen gemißhandelt werden. Darf man sich nun wundern, wenn Leute auf Akademien kommen, die so leben, als wüßten sie keine Religion, oder sie wohl gar noch verspotten? Dieses ist eine traurige Folge von dem elenden Religionsunterrichte in Schulen. Ich weiß es aus eigner Erfahrung, und es ist seit der Zeit noch nicht besser worden. Ich bin in keine einzige Stunde mit mehr Verdruß gegangen, als in die theologischen Stunden, wo der Rektor das Huttersche Compendium erklären sollte. Aber seine Erklärungen waren auch so beschaffen, daß einem Angst dabey wurde. Und der Mann stunde doch bey der Welt in keinem geringen Ansehen! Ich hatte schon damals den Willen, Theologie zu studiren, und mir ist sehr oft in solchen Stunden warm ums Herz worden. O Gott! dachte ich, wenn die Professores auf Universitäten die Theologie auch so lesen, so wirst du in Ewigkeit kein Theologe!

In den meisten Schulen ist zum Glück oder Unglück, ich weiß selbst nicht, wie ich mich ausdrücken soll, Hutters Compendium eingeführt. Freylich in unsern Tagen ein elendes Werkchen! Unglücks genug, daß an kein besseres gedacht wird!

wird! Aber auch Glück dabey, in soferne, daß kein bessres Buch gemißhandelt wird. Denn die Erklärungen würden vielleicht bey einem neuen Buche noch schlechter seyn, weil man noch keine Commentare oder Hefte von Universitäten darüber hätte. So aber über den Hutter, o Gott! wie viel ist geschrieben Papier verderbet! Bechmann und seine Consorten haben faulen Schullehrern den herrlichsten Dienst geleistet, daß sie so fruchtbar über den Hutter commentirt haben. Nun dürfen diese weiter nichts thun, als jener Bücher aufschlagen und das in ihr Manuscript schreiben. Denken, prüfen, das ist so ihre Sache nicht, und hier kommen sie sehr scheinbar durch. Ja sie beruffen sich wohl gar darauf: weil die Antworten in dem angeführten Compendio meistentheils aus den symbolischen Büchern genommen wären, so könnte und dürfte man nicht so viel darüber sagen. Und warum denn nicht? Sollen Studierende die symbolischen Bücher erst auf Universitäten kennen lernen? Und wie lernt man sie da kennen? *) Hundert schwören, schwören

*) Alii in contraria ruunt. Ich hörte einmal einen Geistlichen in einer ansehnlichen Stadt Examen halten, der, da er gewohnt war, selten bey der Frage stehen zu bleiben, die er erklären sollte, kam auf die symbolischen Bücher und fragte da Kinder von 6 bis 8 Jahren: Was die symbolischen Bücher wären? Was dazu gehörte? Und da er keine Antwort erhielt, wie leicht zu erachten war, so fieng er an in der Kirche

ren sicher darauf, und 99 davon haben sie entweder gar nicht, oder doch nicht recht gelesen und begehren sie auch nicht zu lesen. *) Aber ist das wohl zu verantworten? Ich will wieder einmal zu meinen Schuljahren zurückgehen. Ein Geschäfte, das ich sehr gerne übernehme, weil es die beste Zeit in meinem ganzen Leben gewesen ist. Da unser Rektor auf den 33. Artickel im Hutter gekommen war, der von der Hölle handelt, und nun die 10te Frage anfieng, die ich hier ganz hersetzen will, so weis ich mich noch sehr gut zu erinnern, wie mir zu Muthe war. Die Frage in Hutters Buche lautet also:

Descen-

Kirche zu donnern und die gräuliche Unwissenheit unter unserm Menschengeschlecht zu beseufzen. Ich bedauerte die armen erschrocknen Kinder und bejammerte heimlich des Mannes Dummheit. Und doch stund der Mann in grosser Achtung! Allein, woher der Beyfall in großen Städten? —

*) Man überlege nur, daß die Juristen hier zu Lande auch darüber schwören. Und darf man wohl erwarten, daß sie diese Bücher lesen, wenn sie öffentlich in den Collegiis ermahnt werden: »Meine Herren, ich rathe ihnen, diese Bücher nicht zu lesen. Ich habe sie, in einem sehr schönen Bande eingebunden, stehn sie in meinem Repositorio; ich habe sie aber nie gelesen und werde sie auch in meinem Leben nicht lesen. Es sollen Fehler darinne seyn, ich hab's von großen Theologen gehört. Muß ich was daraus wissen, so schlage ich im Register nach.« Vortreflich von einem Mann, der selbst darauf geschworen!

Descenditne Christus vere ac realiter ad inferos sive locum damnatorum? Rp. Maxime, & quidem ideo, ut Satanam devinceret, potestatem inferorum everteret, diabolo omnem vim & potestatem in credentes eriperet h. e. interprete Apostolo, ut triumphum ageret de potestatibus & principatibus infernalibus. Col. II, 15. Hos. XIII, 14. 1 Cor. XV, 54. Eph. IV, 9. 10. Diese Frage wurde exponirt und die Stellen aufgeschlagen und hergelesen. Aber die Worte, in welchen eigentlich der Beweiß liegen sollte, wurden nicht mit einer Sylbe erwähnt, noch weniger aber davon etwas gesagt, daß keine einzige von den vier Stellen das bewiese, was sie eigentlich beweisen sollte. Mancher Leser dürfte vielleicht hier denken: das war Klugheit vom Lehrer, daß er so darüber hinfuhr! Er glaubte selbst keine Höllenfahrt! Nein, mein Freund, wenn Sie das denken: so irren Sie hier gewiß. Mein Lehrer hatte in Wittenberg studiert. Da waren die Herren orthodox, und dieselbe Klugheit, die Sie in Gedanken haben, kannte man gar nicht. Sie irren also ganz gewiß. Hören Sie nur, was er weiter that! Er gehörte zu der Klasse von Gelehrten, die Beweise zusammenraffen, wo sie sie nur bekommen können. So gieng's auch hier. Die angeführten Stellen schienen ihm alle deutlich zu seyn: denn er erklärte keine einzige. Aber es schien ihm eine ausgelassen zu seyn. Es war also noch eine Lücke, die mußte er ausfüllen. Und dieses that er, indem er die

Stelle 1 Tim. 3, 16. anführte: και ομολογουμενως μεγα εστι το της ευσεβειας μυστηριον Θεος εφανερωθη εν σαρκι, εδικαιωθη εν πνευματι, ωφθη αγγελοις &c. Hier mußte denn nun in den Worten ωφθη αγγελοις der stärkste Beweiß für die Höllenfarth Christi seyn. Denn αγγελοι hießen Teufel! Und wer hätte nun so dumm seyn können, daß er die Wahrheit nicht hätte einsehen müssen? Dem ungeachtet war ichs. Die Stelle gieng mir den ganzen Tag im Kopfe herum. Ich konnte nicht begreifen, wie αγγελοι schlechthin, ohne allen Zusatz, Teufel heißen sollten. Und doch muß es wahr seyn: denn der gelehrte Herr Rektor Krebs behauptet es noch in Schöttgens Wörterbuche über das N. Testament. Αγγελοι heißt es dort, nonnunquam *Spiritus mali* nominantur. Doch Herr Krebs mag es behaupten und mein Rektor mag es geglaubt haben, ich glaube es nicht, und konnte mich schon damals nicht davon überzeugen. Ich war zum Glück damals mit einem Candidaten bekannt worden, der erst von der Akademie zurückgekommen war. Zu dem nahm ich meine Zuflucht, und befragte mich bey ihm, ob wohl in der Stelle 1 Tim. 3, 16. ein Beweis für die Höllenfarth Christi wäre? Eine kleine Geduld, antwortete mir derselbe, ich will gleich in meinem Manuscripte nachschlagen; da wollen wir es finden. Er schlug nach und fand, wie jeder leicht vermuthen kann, die Stelle nicht. Dem ungeachtet war mein Weg nicht umsonst gewesen. Denn

ich

ich erfuhr noch an demselbigen Abende aus des Herrn Candidaten seinem Manuscripte, daß es angesehene Lehrer unsrer Kirche gäbe, die alle die eben angeführten Stellen anders erklärten. Da stutzte ich freylich. Der größte Lehrer, den ich bis jetzt gesehen hatte, war mein Rektor (zween Geistliche ausgenommen, mit denen ich aber nicht genau genug bekannt war) von diesem hatte ich aber davon gar nichts gehöret. Ich hätte mich freylich leicht aus dieser Bestürzung herausreissen können, wenn ich so viel Dreustigkeit als Lernensbegierde gehabt hätte. Aber das erste fehlte mir ganz. Ein Schulkollege, der mir durch freundliche Aufmunterungen so wohl öffentlich, als auf seinem Zimmer, die deutlichsten Beweise seiner Gewogenheit gegeben hatte, der hätte mir Licht geben können. Denn wie ich nachher habe einsehen lernen, so hat er unstreitig noch den Rektor an Kenntnissen und Wissenschaften übertroffen. Allein ich war zu furchtsam, ich hielte es für ein abscheuliches Verbrechen, wenn man ohne ausdrückliche Erlaubniß des Lehrers auf sein Zimmer käme und ihn um etwas fragen wollte. Doch dieser Fehler kam bey mir von der väterlichen und mütterlichen Erziehung, und die Ablegung desselben hat mich noch in meinem männlichen Alter viele Anstrengung gekostet.

Doch wozu alles dieses? daß ein Rektor die Theologie schlecht vorträgt; giebt es nicht

An-

Andere, die es eben so schlecht machen? Eben das wollt ich haben! Soll es denn aber immer schlecht bleiben? Sollen unsre Kinder auch mit dem schlechten Unterricht zufrieden seyn, mit dem wir uns begnügen lassen musten, da sie doch einen bessern haben könnten? Warum haben denn gelehrte und verdienstvolle Männer gearbeitet, wenn wir ihre Arbeiten nicht gebrauchen wollen? Daß dieses ein Fehler sey, sieht man an den mehresten Orten ein; man seufzt, man beklagt sich wohl gar öffentlich darüber. Aber das ist auch alles, was man thut. Wird aber das Uebel dadurch gehoben? Wird der Fehler durch Wimmern oder Seufzen gebessert? Nein! man muß Hand anlegen und das Uebel mit Gewalt vertreiben. Aber wer soll das thun? Die Herren Schulinspektoren. Allein die haben ausserdem mit ihren Ephorien so viel zu thun, daß mancher nicht fertig wird. Diese Entschuldigung gilt hier gar nicht. Ich kenne Superintendenten, die sehr große Ephorien haben, wo es öfters auf der Superintendur wie auf dem Amthause aussieht, und sie werden immer fertig, haben auch noch ein bisgen Zeit übrig. Aber sie haben ihre Zeit gut eingetheilt. Und wie? Wenn man nun den Herren, die sich wegen des Mangels der Zeit für entschuldigt halten, sagte, daß die Aufsicht über die Schulen auch ein Theil ihres Amts sey, für den sie dereinst bey Gott würden Rechenschaft geben müssen? Und dieses wird doch wohl keiner leugnen? Und noch überdies ist

die

die Arbeit, die ich ihnen hier zumuthe, eben so riesenmäßig nicht. Es gehört nichts dazu, als daß sie selbst gelehrte und kluge Männer sind. *) Sind sie dieses nicht, so sollten sie auch keine Inspektores seyn. Besitzen sie aber selbst Einsichten und Klugheit, womit die Liebe zur Schule allezeit verbunden ist, so werden sie gewiß alles anwenden, dieses Uebel zu heilen. Jede Stunde, die ihnen ihre übrige Geschäfte erlauben, werden sie der Schule widmen. Und dieses dürfen sie nur eine Zeitlang thun, so werden sie gewiß die guten Folgen ihrer löblichen Bemühungen einsehen und sich darüber zu erfreuen Ursache haben.

Wir wollen einmal den Fall setzen: der Herr Schulinspektor wäre zugegen gewesen, da der Herr Rektor die herrliche Lektion über die Höllenfahrt

*) Aus eben dem Betracht wäre es zu wünschen, daß alle Superintendenten an Orten, wo große Schulen sind, Doctores Theologiae werden müßten. Dann würde auch dem Uebel entgegen gearbeitet. Man verstehe mich aber recht. Ich behaupte und glaube derohalben nicht, daß alle Doctores Theologiae gelehrte Männer seyn. Ich würde da die Erfahrung wider mich haben. Aber man sieht, wie es in der Welt geht. Mancher kommt zu einer großen Stelle, er weis selbst nicht, wie. Die Wege sind verschieden. Jetzt nimmt er sie an. Aber würde ihm eine solche Bedingung vorgelegt, so würde mancher die Stelle verbeten, und nur der, welcher frech und dumm genug wäre, würde sie annehmen, aber auch zur Schande des Patrons bekleiden.

fahrt hielt, was würde er gethan haben, und was hätte er von Gott und seines Amts wegen thun müssen? Die Lektion mit anzuhören, so schwer es ihm auch hätte werden mögen, wäre das Erste gewesen. Aber nun stille schweigen und eben dadurch den Unsinn genehmigen, den er hätte mit anhören müssen, dieses wäre von einem rechtschafnen Manne zu viel verlangt! Nein, dieß kann und darf er nicht thun. So gut auch die Tugend des Schweigens bisweilen ist, so strafbar kann sie zur andern Zeit werden. Und hier ist eben der Fall. Der Herr Superintendent muß hier sein amtsmäßiges Ansehen gebrauchen, versteht sich aber auf eine Weise, die am wenigsten beleidiget. Und dieses könnte auf eine doppelte Weise geschehen, theils zu Hause theils öffentlich in der Schule. Was das Letztere anlangt, so möchte vielleicht mancher hier nicht mit mir einstimmig denken, weil er befürchtete, der Herr Rektor möchte sein ganzes Ansehen verlieren, wenn ihn der Herr Superintendent in der Schule tadelte. Und so viel ist gewiß: Fällt das Ansehn weg, so fällt auch der Nutzen weg: der Mann wird also unbrauchbar. Dem ungeachtet behaupte ich, daß ein Superintendent Amtswegen nicht anders verfahren könne und dürfe, weil sonst ein weit größres Uebel daraus entsteht. Es ist leider bekannt genug, daß die meisten jungen Leute, welche die Universität beziehen, wenn sie auch in Wissenschaften ganz gut sind, doch gemeiniglich in Religionssachen so

unwissend und roh kommen, daß es einen jeden, der ihren Seelenzustand in Erwägung zieht, erbarmen möchte! Die Religion scheint ihnen eine Sache zu seyn, die blos für Theologen ist. Und wenn sie nun nicht Theologie studieren, so halten sie sich für berechtigt genug, diese Sache andern zu überlassen. Und diese Art von Leuten ist immer noch gut. Andre hingegen fallen noch überdies unvernünftigen Lehrern in die Hände, die über Gott und Religion spotten, und ists Wunder, wenn der Schüler wird, wie sein Lehrer ist? Wer ist nun Schuld? Der Jüngling? der ist zu bedauern! Verderbte Sitten, herrschende Begierden, brausende Leidenschaften und ein Lehrer, der die unselige Geschicklichkeit besitzt, die schlechteste Sache als gut vorzustellen, dem schändlichsten Laster den Anstrich der Tugend zu geben, das sind solche gefährliche Klippen, daß oft Frömmigkeit und Tugend daran scheidern. Darf man sich nun wundern, wenn jugendlicher Leichtsinn und Unwissenheit da Schiffbruch leiden? Ach! ihr unglücklichen Opfer des Lasters, wie oft habe ich euch bedauert! Eine sonst gute und rühmliche Eigenschaft stürzte euch ins Verderben! Das gute Zutrauen zu einem Manne, der zwar einen Geist mit Wissenschaften erfüllt, aber auch ein Herz voll der schändlichsten Laster besaß, machte euch unglücklich. Aber Wehe auch solchen Lehrern! Jünglinge, flieht sie, wenn ihr noch Liebe zu euch selbst habt! Sie locken euch ins Garn und stürzen euch mit sich selbst in die Hölle.

Allein würde wohl die Anzahl von Jünglingen, die so schändlich betrogen werden, so groß seyn als sie jetzt ist, wenn die Religion auf Schulen schon besser vorgetragen würde? Hier schon sollte den Schülern gesagt, nachdrücklich gesagt werden, so, daß sie überzeugt werden müßten, daß die Religion nicht ein Werk für den Pöbel oder für das Frauenzimmer, sondern eine Sache für alle Menschen sey. *) Hier sollte man ihnen sagen, daß die Religion nicht blos ein Werk des

Ge=

*) Die hierher gehörige Stelle aus Leßings Freygeiste ist zu schön, als daß ich sie hier weglassen könnte. Wie vortreflich läßt Herr Leßing seine Juliane die Religion gegen den Freygeist vertheidigen! Die Religion, sagt sie, ist eine Zierde für alle Menschen, und muß ihre wesentlichste Zierde seyn. Ach! Sie verkennen sie aus Stolz, aber aus einem falschen Stolze. Was kann unsre Seele mit erhabnern Begriffen füllen als die Religion? Und worinnen kann die Schönheit der Seelen anders bestehen, als in solchen Begriffen, in würdigen Begriffen von Gott, von uns, von unsern Pflichten, von unsrer Bestimmung? Was kann unser Herz, diesen Sammelplatz verderbter und unruhiger Leidenschaften, mehr reinigen, mehr beruhigen, als eben diese Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten als sie? Was kann uns zu wahrern Menschen, zu bessern Bürgern, zu aufrichtigern Freunden machen als sie? — So schrieb Herr Leßing 1749. Aber, was für eine gräuliche Metamorphose ist seit der Zeit mit ihm vorgegangen! Die Sprache der Fragmente aus der Wolfenbüttelschen Bibliotheck und ihres Vertheidigers klingt ganz anders!

Gedächtnisses und des Verstandes sey, sondern daß sie von dem leztern ins Herz übergehen müsse, wenn sie rechtschaffen seyn sollte. So würde die Religion den Jünglingen wichtiger und liebenswürdiger werden. Und kämen sie auf Universitäten und hörten da Lehrer über die heiligsten Sachen leichtsinnig spotten, so würde dieses keinen schädlichen Eindruck auf sie machen, sondern sie würden vielmehr solche Lehrer in ihren Herzen verachten. Daß aber alles dieses auf Schulen vernachläßiget wird, dürfen wir nicht erst beweisen. Es ist aus der Lektion von der Höllenfahrt klar. Sollte es nun für einen Superintendent, wenn er über die übeln Folgen nachdenkt, die der schlechte Unterricht in der Religion auf Seiten der Jünglinge ganz gewiß hat, nicht Pflicht seyn, insgeheim so wohl, als auch öffentlich alles zu thun, was dieses Uebel vermindern könnte? Und sollte ihm das Wohl vieler Jünglinge, die dereinst brauchbare Männer für die Kirche und den Staat werden sollen, nicht mehr am Herzen liegen, als das Ansehen eines einzigen Mannes, der entweder ein Dummkopf oder ein Faullenzer ist? In beyden Fällen verdient er keine Nachsicht. Ich halte es also für Pflicht, für ausserordentlich große Pflicht, daß der Superintendent seine Erinnerungen über den Vortrag öffentlich sage. Die Klugheit aber eines jeden Inspektoris wird sie schon so einzurichten wissen, daß das Ansehen des Schullehrers so viel als möglich geschont werde. Ich würde

z. B. bey der oben angeführten Lektion folgendes erinnert haben. Zum ersten würde ich die Geschichte dieses Lehrsatzes ganz kurz vorgetragen, alsdenn meine Meynung darüber gesagt haben. Von den Beweisen, die in Hutters Buche stehen, hätte nun freylich kein einziger gelten können, noch vielweniger derjenige, den der Herr Rektor angeführt hatte. Dabey hätte man den Schülern sagen können, daß ein großer Theil von unsern guten Alten das Sprüchwörtgen: Viel hilft viel! ausserordentlich lieb gehabt hätten, und daß Hutter zu dieser Klasse gehöre; bey uns aber hieße es: argumenta non numerantur, sed ponderantur. Ein einziger tüchtiger Beweis gilt mehr, als zehen elende. Und so hätte man sich den Weg gebahnt, die Hauptstelle für diesen Lehrsatz 1 Pet. 3, 19. anzuführen, die Hutter vergessen und der Herr Rektor vielleicht nicht gewußt hatte. Denn dieses ist doch die einzige Stelle, woraus man noch mit einiger Wahrscheinlichkeit die Höllenfahrt Jesu Christi beweisen könnte. Jedoch auch hier würde es nicht übel gethan seyn, wenn man noch hinzusetzte, daß es große und gelehrte Theologen gäbe, die auch in dieser Stelle keinen Beweis für den erwähnten Lehrsatz finden wollten. *) Dieses wäre vorzüglich für die-

*) Wer etwas gründliches über die angeführte Petrinische Stelle und über den ganzen Lehrsatz lesen will, der lese des berühmten Herrn Prof. Fischers Programm de vitiis Lexicorum N. T. Pro-

diejenigen gut, die hernach Theologie studiren wollten. Dieses wäre zur öffentlichen Belehrung des Herrn Rektors genug! Wäre nicht alle Schaam bey ihm verloschen, so würde er sich ein andermal gewiß besser vorbereiten. In geheimen Unterredungen könnte ihn der Superintendent noch mehr dazu antreiben. Wäre aber der Weg der Güte vergebens: nun so müßte man ihm zeigen, daß man sein Superintendent und Vorgesetzter sey, der ihm befehlen könne und dessen Befehle er befolgen müße.

Allein, nicht nur in die Stunden, wo Religion gelehrt wird, sondern auch in andre, wo heydnische Schriftsteller erklärt werden, muß der Inspektor kommen. Ich weis zwar wohl, daß es noch Männer in großen Aemtern giebt, die, wenn's hoch kommt, griechisch und lateinisch empfehlen, aber an die Art und Weise, wie man es lernen soll, wird nicht gedacht. Aber eben darauf, auf die Art und Weise, auf die Methode, einen Schriftsteller zu erklären, kommt alles an. Wer nun das Unglück hat, einem Rektor in die Hände zu fallen, der weiter nichts gelernt hat, als daß er eine lange Stelle aus dem Xenophon, Cicero, oder aus jedem andern heydnischen Schriftsteller herlesen, exponiren und analysiren läßt, und der bey alle dem noch die Kunst besitzt,

Proluſ. II. das in Leipzig bey Langenheim 1773. gedruckt ist, da ist von S. 6 bis 10 sehr viel Gutes gesagt.

sitzt, so zu zaudern, daß der Seiger schlagen muß, ehe er mit dieser Schulknaben Arbeit fertig wird; da ist der Schüler verlohren. Das Uebersetzen ganzer Reden aus dem Cicero taugt auch nichts, wie es gemeiniglich beschaffen ist. Denn es ist keine richtige Uebersetzung möglich, wenn es nicht vorher ordentlich erklärt worden ist. Aus dem Betracht wären Imitationen immer noch das Beste. Aber sie kosten auch mehr Mühe? Dafür bringen sie auch mehr Nutzen. Und deswegen ist der Lehrer da, daß er auf den Nutzen seiner Schüler sehen und ihn so groß als möglich machen soll. Dieses geschicht aber wahrhaftig nicht dadurch, daß er zu Hause einige französische oder englische Romane übersetzt. Das ist oft schmuziger Eigennutz. Seine Bemühungen hingegen sollen auf den Nutzen der Schüler abzwecken. Das ist sein Beruf, den muß er erfüllen! Thut er es nicht freywillig, nun so muß er dazu angehalten werden. Denn der Schaden, den ein solcher Mann hier stiftet, ist wieder ausserordentlich groß. Denn er verkauft gleichsam seine Leute, wenn er sie auf die Universität schickt, wieder an solche Männer, die eben so, wie er, sind *) Und was für Schaden entsteht hier=

*) Ich hoffe, daß mich niemand hier unrecht verstehen wird. Ein Beyspiel wird die Sache deutlicher machen. Zu der Zeit, da ich studierte, schienen in Sachsen nicht mehr als 2 Schulen

hieraus? Diese Leute bleiben, wenn sie der liebe Gott nicht gleichsam durch ein Wunder aus ihrem Elende reißt, zeitlebens arme Sünder, und ihr Unglück wird dadurch noch viel größer, daß sie es selbst nicht wissen oder nicht wissen wollen, daß sie elende Leute sind! Sie bereden sich vielmehr das Gegentheil, und zürnen, daß es andre Menschen nicht glauben wollen. Kommen nun diese Leute zu großen Ehrenstellen in geistlichen oder weltlichen Aemtern, wie es denn in der Welt oft geschicht; Himmel! was werden die machen? Ihnen gefällt nichts, als sie sich selbst und etwa diejenigen, die just ihres Gelichters sind. Werden sie nun nicht alles umschmelzen, bis es die Form hat, die sie haben? Ja! das würden sie thun, wenn sie nicht eine andre Tugend davon zurück hielt. Diese Herren sind bey ihrer Selbstgefälligkeit überaus commode, und lieben nichts so sehr als die Bequemlichkeit. Von ihnen selbst hat man also nicht viel zu befürchten,

 wenn

len zu seyn, oder besser zu sagen, alle Schulen theilten sich in 2 Linien, die ich hier hersetzen will, ohne zu entscheiden, welches die beste gewesen:

Meißen	Pforta
Dresden	Grimma
Chemnitz	Freyberg
Marienberg	Annaberg
Schneeberg	Plauen
Zwickau	Leipzig, versteht sich

von der Thomasschule, die andere kommt in keine Betrachtung.

wenn auch einmal ein Paroxismus kommen sollte, und diejenigen, die in ihren Häusern immer das meiste zu sagen haben, können hier nicht so handeln, wie in andern Fällen, wo es auf Chicane ankommt. Es fehlet an Einsicht. Sie putzen nur Schuhe.

Jedoch bisweilen trift es doch wohl, daß ein triebsamer Mann unter ihrer Rasse ist, und der kann viel dummes Zeug anrichten. Ist er nun vollends hartköpfig, und wie sollte er das nicht seyn oder werden, wenn man ihn bereden will, daß andre Menschen auch Menschenverstand und Einsicht hätten, denen er denselben doch abspricht? Sollte er dabey gleichgültig bleiben? Setzt man ihn nicht eben dadurch zu der Klasse von Menschen herab, die er als elende Creaturen übersiehet? Raubt man ihm nicht dadurch sein Ansehen? Wer das wagt, der setzt gewiß nicht wenig aufs Spiel. Denn, ist auch der hochgeneigte Patron zu bescheiden oder zu listig, das von sich zu sagen, was dort vom Löwen steht: Malo afficietur, si quis (opinionem) tetigerit, so denkt er es doch gewiß, und ist desto bereitwilliger, dasselbe auszuüben. Ich für meine Person hätte dieses einmal bald erfahren müssen, blos deswegen, weil ich sagte: „Darüber wundre ich mich nicht!„ Ich war nämlich bey einem vornehmen Mann, der aber zugleich in dem Ruffe stand, daß er ein ausserordentlich gelehrter Mann wäre, der nicht nur das verstünde,

stünde, was zu seinem Fache gehörte, sondern der auch viel griechische und lateinische Literatur besäße. Man kann sich leicht einbilden, daß ich die größte Freude über das Glück empfand, einen solchen Mann kennen zu lernen. Meine Meynung von ihm wuchs dadurch ausserordentlich, weil ich unter Leuten von seines Gleichen Gelehrte im eigentlichen Verstande zu suchen nicht gewohnt war. Kurz, ich hatte die größte Hochachtung für den Mann, und wenn er redete, so beobachtete ich ein so tiefes Stillschweigen, als nur immer die Schüler jenes italiänischen Philosophen beobachten könnten, wenn ihr Lehrer redete. Denn ich bildete mir ein, alles, was der Mann sagte, müßte Weisheit seyn. Zum Unglück kam er nicht in das Fach, wo ich ihn so gerne gehört hätte. Er verstieg sich in die Theologie. Und dazu hatte er vielleicht guten Grund. Ich war ein junger Theologe, und er ein bejahrter Mann, dem sein Alter das Recht zu geben schien, mich hierinne zu erforschen; oder vielleicht war er auch selbst einmal durch ein theologisches Kollegium gelaufen. Ob ich nun hier schon vieles bemerkte, das mir nicht gefiel, so machte mich doch meine große Meynung, die ich von dem Manne hatte, bescheiden. Und vielleicht gefiel ihm dieses. Denn nun wurde er etwas vertrauter und schüttete seine griechischen und lateinischen Kenntnisse aus. Aber wie sehr erschrack ich, als ich aus dem Munde eines Mannes, der mir als ein großer Humaniste gerühmt worden war, hö-

 ren

ren mußte: „den Xenophon habe er nie gerne gelesen, und der Cicero sey sein Mann auch nicht„! Mein Schrecken, oder ich weiß selbst nicht was, jagte mir die Worte heraus: Darüber wundre ich mich nicht! Ob nun gleich diese Worte hier für ihn eine sehr vortheilhafte Auslegung litten, daß er sie als ein Compliment hätte ansehen können, so mochte ihn doch meine Gesichtsfarbe, vielleicht auch der Ton, mit dem ich sie ausgesprochen, hindern, sie dafür anzunehmen. Kurz, er nahm eine ganz andre Miene an, als er vorher gehabt hatte. Er schien beleidigt, war aber zu groß, sich an einer so kleinen Creatur, als ich war, zu rächen. Er brach ab! — Ich sehe es nun ein, wie unschicklich meine Worte gewesen sind. Aber ein jeder setze sich in meine damalige Lage und frage sich, ob er etwas vernünftigers und bessres würde vorgebracht haben, wenn er das Schrecken empfunden hätte, das ich erfahren hatte. Nach der Zeit aber erkundigte ich mich etwas genauer, so wohl nach dem gelehrten Manne, als auch nach denen, die mir denselben für einen Gelehrten verkauft hatten, und da erfuhr ich, daß ich betrogen war. Diese hatten nicht die Einsichten, daß sie hätten ein entscheidend Urtheil fällen können, und von jenem hatte ich die deutlichsten Proben selbst. Dazu kam noch dieses, der gelehrt seyn sollende Mann hatte seinen Unterricht von Männern genossen, denen ihre Kenntnisse und Wissenschaften eben so viel Ehre machten, als meinem Rektor seine

theo=

theologische Lektion, von der ich oben geredet habe. Hätte ich dieses alles vorher gewußt, so wäre meine Antwort, die ich dem Manne gab, gewiß die schicklichste gewesen. Doch vielleicht verstund er sie eben so, ausserdem wüßte ich nicht, was ihn hätte beleidigen können.

Ich glaube nun, daß ich genug gesagt habe, um zu zeigen, was ein elender Unterricht für traurige Folgen in der Zukunft nicht nur haben kann, sondern auch wirklich habe. Ist aber dieses erwiesen, so ist auch zugleich, wenigstens wie mir's deucht, die Pflicht eingeschärft, daß diejenigen, denen es Amt und Stand auflegt, Aufseher über Schulen zu seyn, dem Uebel suchen abzuhelfen. Sie müssen also fleißig die Schulen besuchen und auch in die Stunden kommen, wo keine Religion gelehrt wird, und nach ihren besten Einsichten urtheilen, loben, erinnern und verbessern. Denn hier kömmt beynahe mehr, wenigstens eben so viel darauf an, als auf jene selbst. Hier soll dem Schüler der Weg gezeiget werden, wie er jedes Buch verstehen und erklären müsse. Lernt er dieses recht, so paßt er überall. Denn das ist Grille und Unsinn, es behaupte ihn auch, wer ihn wolle, daß die Bibel nach andern Regeln ausgelegt werden müsse, als ein heydnischer Schriftsteller. Andre Kenntnisse und mehrere Sprachen gehören freylich dazu, aber die eigentliche Auslegungskunst bleibt immer dieselbe. Wie sie hier ist, bleibt sie dort auch. Und es ist gewiß

wiß keine Ehre für protestantische Lehrer, wenn sie hier noch einen Unterschied machen. Bald werden uns die Catholicken beschämen. Denn wenn die Lehrer an ihren Schulen so verfahren, wie es ihnen in der Münsterischen Schulordnung *) vorgeschrieben ist, so muß es in 10 Jahren bey ihnen ganz anders, ja viel besser, als in manchen protestantischen Ländern aussehen. Würde das aber nicht für uns Schande seyn? Der Gedanke sollte, meines Erachtens, alle Schulinspektores ernstlich antreiben, alles zu thun, was nur auf ihrer Seite gethan werden könnte. Und geschicht dieses, so haben wir jenen Schimpf nicht zu befürchten. Ja auch der Herr Rektor darf alsdenn nicht mehr in Furcht stehen, daß ihm einer von seinen Schülern den Korb vor die Thüre setze. Denn so ists doch wohl wenig Ehre, wenn sich die Schüler wieder zurück in die Klasse wünschen, die sie verlassen haben; noch weniger aber, wenn sie es ihm gar unter die Augen sagen.

So wie nun aber diese Schulbesuche in den obern Klassen angestellt würden, so müßten sie auch in den untern angestellt werden. Denn es sieht hier nicht besser als dort aus. Ja, in den Klassen ist es oft am schlechtesten. Und was im Zuschneiden verdorben wird, das wird äusserst selten verbessert. Ich weiß hier so viel unglückliche

*) Ein Meisterstück, das jeder Schullehrer und Inspektor haben sollte.

liche Beyspiele, daß mir die Haut schauert, wenn ich daran gedenke. O! wie muß doch den Lehrern zu Muthe seyn, die Schuld daran sind, daß so eine große Anzahl von Männern für die Welt unbrauchbar bleibt? Und woher kommt das? Entweder von der ganzen Einrichtung, oder von der schlechten Abwartung der Schule. Bemerket der Inspektor das Letztere, nun so hat er Ursache, darauf zu dringen, daß der Mißbrauch abgestellt werde. Doch in dem Punkte wird auf großen Schulen nicht so sehr gesündiget; es müßte denn der Fall seyn, daß die Herren Kollegen, die einander ablösen, zuvor ein freundschaftliches Gespräch hielten. Und dieses kann man ihnen wohl verstatten, wenns nur nicht zu lange dauert. Allein bey der ganzen Einrichtung der Schule, da ist oft, nach Beschaffenheit des Orts, mehr oder weniger zu tadeln. Und da ist ein wachsames Auge des Inspektors sehr nothwendig, theils Fehler zu entdecken, theils ihnen abzuhelfen. So hat mir z. B. die Einrichtung, die doch in den meisten Schulen ist, nie gefallen, daß der Cantor wöchentlich 6 bis 7 Stunden in der Schule zu arbeiten hat. Entweder die Cantores müssen in den alten Zeiten andre Leute gewesen seyn, oder unsre lieben Alten haben hier einen erschrecklich großen Fehler gemacht. Denn, daß es hier in diesem, oder dort in jenem Winkel unter dieser Klasse noch einen brauchbaren Mann giebt, das macht meinen Ausspruch noch nicht verdächtig. Ich rede hiervon großen Schulen,

und da behaupte ich, daß alle Stunden, die der Cantor in der Schule hat, verlohren sind, er mag nun entweder Langens Colloquia, oder Fischeri historias selectas, oder aber ein ander Buch zum Grunde legen. Die Stunden sind erbärmlich beschaffen. Ich habe leider! dieses Unglück selbst zwey ganzer Jahre ertragen müssen, und weiß mich auch noch sehr wohl zu erinnern, wie mir dabey zu Muthe war. Diese Zeit hat mich sehr oft gedauert. Dazu kam noch dieses: Ich hatte Langens Colloquia bey meinem Schulmeister gelesen und da viel bessre Erklärungen gehört, als ich jetzt hörte; war es nun wohl zu erwarten, daß ich hier aufmerksam seyn sollte? Und wie? wenn es jemand 8 bis 14 Tage gewesen wäre, konnte man es verlangen, daß er es 2. 3. oder noch mehrere Jahre seyn sollte? Wer so unbillig seyn und dieses verlangen könnte, der ist nicht würdig, daß ich ihm hier antworte. Kurz, ich will hier sagen, wie die Sache war. Von etlichen funfzig Schülern, die in der Klasse saßen, haben gewiß nicht zwanzig, vielleicht nicht zehen Achtung gegeben. Ein jeder, der halbwege Kopf zu haben schien, hielt es sogar für Schande. Daher brachte sich denn ein jeder ein andres Buch mit hinein, und da wurde denn die Grammatik darneben hingelegt. Traf einen die Reihe zu exponiren, so that ers, und war dieses geschehn, so las er in seinem Buche weiter. Nun frage ich jeden unpartheyischen Mann, der nur einigermaßen einen gesunden Begrif von Schulen hat,

sind dergleichen Stunden nicht alle verlohren? Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es möglich wäre, daß man nicht auf die Abschaffung dieses Fehlers denken könne. Denn an manchen Orten ist es kein Geheimniß mehr, sondern alle Menschen wissen es, was die Herren Cantores für Männer sind. Ja man hört wohl oft die gerechtesten Klagen gegen sie erheben, und dem allen ungeachtet bleiben sie, wer sie sind. Ihr Charakter ist bisweilen so schwarz, als ihr Verstand dumm ist, und niemand erbarmt sich ihrer! Doch nein! Ich wiederruffe das Letzte. Ich weiß doch Beyspiele, daß mancher sehr oft zum Superintendenten citirt worden ist. Da sollte er doch wohl gebessert werden? Ja! dieses war unstreitig die Absicht des würdigen Inspektors. Aber, was sollte denn eigentlich gebessert werden? Sein Charakter, der ein Zusammenfluß von Faulheit, Geitz, Haß, Neid, Stolz und Zanksucht war. Daß aber jemals einer deswegen wäre gefordert worden, weil er die Stunden in der Schule elend durchplauderte, auch wohl gar mit einfältigen und abgeschmackten Schneider- und Barbierhistörchen verderbte, davon weiß ich kein Beyspiel. Ich will hier nicht weiter gehen, sondern nur eben dieses größern Männern zum Nachdenken empfehlen, ob es nicht eben so nothwendig sey, einen, wegen der schlechten Abwartung seines Berufs, zu erinnern, als ihm wegen seines bösen Beyspiels Vorstellungen zu thun?

Nun

Nun sey es mir erlaubt, über den Punkt meine Meynung zu sagen. Mir scheint es unverantwortlich zu seyn, daß man alle Wochen 6 oder mehr Stunden mit der Grammatik verderbt. Ich würde also als Inspektor gradezu darauf antragen, daß die Grammatik zwar etliche Stunden bleiben könnte, hingegen in den übrigen Stunden, da müßte ein andres Buch da seyn. Und da würde ich denn dem Herrn Cantor erst freundschaftlich sagen, daß es die Pflicht eines Lehrers sey, niemals in der Schule zu erscheinen, wenn er sich nicht auf die Lektion vorbereitet hätte. Und dieses ließe sich bey einer Pfeife Taback recht gut thun, wenn auch die andern Tändeleyen, mit denen er sich sonst die Zeit zu verkürzen gewohnt ist, unterdessen ausgesetzt werden müßten. Allein, wenn es bey dem bloßen freundschaftlichen Erinnern bliebe, so dürfte der Inspektor bey dieser Art von Menschen wohl sehr wenig ausrichten. Doch daran will ich im Voraus auch nicht zweifeln. Der Inspektor kommt ja unerwartet in die Schule. Höret er nun da immer einerley Sache, so ist dieses nun schon Ursache genug, den Herrn Cantor etwas schärfer zu erinnern. Sollte es geschehen, daß er diese Warnung noch in Wind schlüge und seinen Beruf vernachläßigte, nun so müßte man ihm andeuten, daß die Sache so nicht länger fortgehen könnte. Man müßte eine Aenderung treffen! Oder man könnte ihm gradezu sagen, man würde dafür sorgen, daß er die Schulstunden nicht

länger

länger mehr abwarten dürfe, weil er sie schlecht abwartete. Machte dieses einen Eindruck auf ihn, nun so brauchte man nicht weiter zu gehen. Ließe er es aber darauf ankommen, nun so wäre kein andres Mittel übrig, als daß ihm die ganze Schulinspektion die Abwartung der Schulstunden aufkündigte. Aber wäre dieses Verfahren nicht zu hart? Wir wollen sehen. Darf sich wohl ein Mensch, dem gewisse Gesetze vorgelegt worden, zu denen er sich verbindlich gemacht, beschweren, daß er unrecht gestraft werde, wenn er die Gesetze übertreten? Kommt nun noch dieses dazu, daß er anfangs mehr als einmal seines Vergehens wegen freundschaftlich ist erinnert worden, kann er nun noch, auch nur mit einigem Schein des Rechts, über hartes Verfahren gegen sich klagen? Ich glaube nicht. Jedoch ein solches Verfahren ist nicht nur nicht hart, sondern es ist auch billig und nothwendig, wenn wir es von einer andern Seite betrachten. Wie kommen etliche funfzig Schüler dazu, daß sie jährlich mehr als 300 Stunden vergeblich in die Schule gehen sollen? Denn, ich sage es noch einmal, die Zeit ist verlohren, ganz verlohren. Und wie kommen Eltern dazu, daß sie diese leeren Stunden mit bezahlen sollen? Ist dieses billig? Dieses wird doch wahrhaftig niemand behaupten. Also muß das Erste wohl billig seyn.

Nun entsteht aber eine neue Frage: Wenn der Cantor, es sey nun wegen Unwissenheit, oder

aus Faulheit, die Schulstunden, die für ihn nach den Gesetzen bestimmt sind, nicht halten kann, wer soll denn die Stunden halten? Das kann nun nicht einzeln für jeden Ort bestimmt werden. Dieses würde ein kluger Inspektor, dem an dem Flor der Schule gelegen ist, schon zu bestimmen wissen. Doch im Allgemeinen läßt sich hier auch schon etwas sagen, wie man dabey verfahren könnte. Gemeiniglich stehen die untersten Schulkollegen an großen Schulen schlecht, und sind doch oft sehr gute und brauchbare Leute. Hier würde ich rathen, daß diese Stunden an einen solchen Kollegen abgegeben würden, oder gienge dieses nicht an, so müßten sie unter zween vertheilt werden, doch so, daß nicht alle beyde über ein Buch ihren Vortrag halten dürften. *) Ich glaube, dieses würden die Herren sehr wohl zufrieden seyn. Sie bekämen zwar eine neue Last, aber ihre Umstände würden auch dadurch auf der andern Seite verbessert. Denn daß sie die Stunden unentgeldlich über sich nehmen sollten, das wird ihnen wohl kein vernünftiger Mann zumuthen. Wer arbeitet, treu und gewissenhaft arbeitet, der verdient auch seinen Lohn. Aber wer soll ihnen ihre Arbeit bezahlen? Derjenige unstreitig, für den sie die Arbeit verrichten.

*) Eben dieses würde ich rathen, wenn der Rektor die hebräischen Stunden vernachläßigte. Diese könnten einem Geistlichen, der Lust und Geschicke dazu hätte, aufgetragen werden. So würde auch ein großes Uebel gehoben.

ten. Das ist wohl gar keine Frage. Aber wird sich der Cantor dazu verstehen, da der Geiz ein sehr gewöhnliches Laster unter diesen Leuten ist? Das würde sich zeigen. Es käme nun darauf an, ob Geiz oder Faulheit die überwiegende Leidenschaft wäre. Wäre das letzte bey einem, der würde sich so sehr nicht sperren. Hätte aber der Geiz die Oberhand, nun so müßte sich allenfalls die Inspektion darein legen und eine gewisse Summe bestimmen, die er jährlich, oder alle Quartale an seine Herren Kollegen, welche die Schulstunden für ihn besorgten, auszahlen müßte. Wie nun aber, wenn sich der Herr Cantor mit seiner schlechten Einnahme entschuldigt? Hier glaubt man ihm so wenig als dem Kaufmann, der immer über schlechte Messen klagt. Seine Einnahme kann die Inspektion ohngefehr wissen, und darnach kann sie die abzutretende Summe bestimmen. Denn die Cantores an großen Schulen stehen meistentheils besser als die andern Kollegen, ja wohl gar besser als der Rektor, und dem ungeachtet sind die Leute immer hungrig. Also darf man sich hier daran nicht kehren. Kurz, die Schule muß versorgt werden; kann er es nicht selbst thun, so muß er einen Stellvertreter haben, das sieht jeder ein; daß dieser aber für seine Mühe etwas haben muß, ist die größte Billigkeit!

Allein, wie sehr würde da über den Inspektor geschrien werden? Der harte, der unbarmherzige Mann! Soll er sich dieser nachtheiligen Re-

den aussetzen? Diese Frage kann hier wieder in keine Betrachtung kommen. Ein Mann, der seine Pflicht kennt, übt sie aus, und muß sie ausüben, wenn er anders ein gut Gewissen behalten will. Allen wird er es niemals recht machen, und es sollte und müßte ihm Gemüthsunruhe verursachen, wenn alle mit ihm zufrieden wären, weil er unstreitig alsdenn der durchtriebenste Heuchler seyn müßte, den die Warnung des Heylandes Luc. 6, 26. schrecken müßte: ουαι υμιν, οταν καλως υμας ειπωσι παντες οι ανθρωποι· κατα ταυτα γαρ εποιουν τοις ψευδοπροφηταις οι πατερες αυτων. Rechtschafnen Männern ist es genug, wenn sie den Beyfall ihres Gewissens und den Beyfall der Guten haben. Denn so können sie versichert seyn, daß Gott mit ihnen zufrieden ist. Sollten sie wohl noch um die Gunst der Welt d. h. der Dummen und Lasterhaften betteln?

Wie schön würde es nun um die Schulen stehen, wenn alle Herren Inspektores ein solches Verfahren in ihrem Amte beobachteten? Die guten Schullehrer würden die größte Ermunterung darinne finden, um in ihrem Fleiße fortzufahren; die Faulen und Nachläßigen hingegen würden dadurch beschämt und gebessert werden.

Allein, auch von Seiten der Schüler würde dieses ebenfalls von sehr großen Nutzen seyn. Die Schule, die außerdem von den Schülern sehr vernachläßigt wird, würde alsdenn fleißiger besucht werden. Wenigstens fiele die jetzt sehr

oft

oft gerechte Entschuldigung weg, daß sie so viel nicht einbüßten, wenn sie auch eine Stunde schwänzten. Nunmehr aber würde sie der Fleiß der Lehrer zu gleichem Fleiße ermuntern, und die Ungewißheit, ob nicht heute vielleicht der Inspektor Besuch machen könnte, würde sie noch mehr dazu antreiben. Es muß nicht just eben Furcht seyn, die sie hineinjagt, Liebe kann's auch thun. Und diese wirket oft noch stärker. Wäre ich ein Inspektor, ich würde mir die leztere von den Schülern wünschen. Ich kann mich nicht erinnern, daß einer von meinen ehemaligen Mitschülern gezittert hätte, wenn der Herr Superintendent einmal in die Schule kam. Der größte Theil war allezeit freudig. Er sprach zwar niemals bey dem Eintritt, wie mancher ungeschickte Narr: Meine Herren. Aber er gab uns einen Titel, der uns um so viel schäzbarer seyn mußte, je mehr er dem guten Manne vom Herzen gieng, er nannte uns: seine Kinder! Und so viel ich mich noch erinnern kann, so ist er auch von den meisten als Vater geliebt und verehrt worden. Aber es war keine blinde Liebe. Trefliche Einsichten mit einer ausnehmenden Klugheit verbunden, das waren die Eigenschaften, die ihn allen liebenswürdig machten. *) Nie verließ

*) Es könnte vielleicht manchem hier ein Widerspruch zu seyn scheinen, da ich doch eben über einige nicht geringe Unordnungen geklagt habe? Aber der Widerspruch fällt weg, wenn man weis, daß

er die Schule, ohne eine zwar kurze, aber doch väterliche Erinnerung an das Herz der Schüler zu legen, wo allezeit stillschweigend eine für die Lehrer zugleich mit darinne lag. O! vortreflicher Mann! Gesegnet sey dein Andenken! Deine liebreichen Ermahnungen, fleißig zu seyn, deine rührenden Warnungen, das Laster zu fliehen, und deine dringenden Vorstellungen, der Tugend zu folgen, fanden immer Eingang in die Herzen der Schüler, und viele werden dir dereinst noch in der Ewigkeit danken, daß du sie vorm Unglück bewahret und vom Verderben errettet hast! O! möchten doch viele Inspektores seyn, die ein solches Betragen gegen die Schulen beobachteten, so würde ganz gewiß die Klage wegfallen, daß die Geistlichen nichts Gutes mehr in Schulen stiften könnten! Es kommt warlich! nur auf die Geistlichen selbst an, ob sie Geschicke und Klugheit besitzen, ihren Beruf gehörig abwarten zu können, und sodann auf ihren guten Willen, daß sie nicht, wie der Prophet sich ausdrückt, Menschentage begehren. Der Nutzen bleibt ganz gewiß nicht weg. Er ist groß, so wie dereinst ihr Lohn im Himmel groß seyn wird.

daß diese Unordnungen dem würdigen Manne größtentheils unbekannt waren und just die elendesten Lehrer sich ein ziemliches Ansehen zu geben wußten. Wenigstens stand der Rektor wegen seiner Gelehrsamkeit in vieler Achtung. Aber freylich war es auch Betrug!

III. Kap.

Von kleinern Stadtschulen.

Hierunter verstehe ich alle Schulen, wo 2. 3. 4. auch wohl gar 5 Schullehrer sind, wenn man den Organisten mitrechnet. Die übrigen Städtgen, wo nur ein Cantor ist, die werde ich mit zu den Dorfschulen ziehen, und alsdenn meine Erinnerungen sagen. In diesen kleinern Stadtschulen, äusserst wenige ausgenommen, ist der Zustand traurig, und ich weiß nicht, ob seit einigen Jahren an vielen Orten Verbesserungen vorgenommen worden; so viel aber weiß ich zuverläßig gewiß, daß sichs seit der Zeit, da es hätte besser werden sollen, an manchen Orten sehr verschlimmert hat. Vorher arbeitete ein redlicher Mann nach Pflicht und Gewissen, stiftete Nutzen und erwarb sich Ruhm bey den Einwohnern. Freylich schielte mannichmal ein neidischer Kollege, vielleicht auch der Herr Rektor selbst mit hämischen Blick auf ihn. Jetzt aber muß er den Schlendrian mitmachen, den sein Herr Rektor für gut befindet. Denn der beruft sich nun auf sein Ansehen, das ihm seit etlichen Jahren gegeben worden, und nun ist er der Mann, der alleine gebieten und Aufsehen machen kann. An einem andern Orte ist es just umgekehrt. Der Rektor

ist ein guter verständiger Mann, hat aber Kollegen, die nicht werth sind, daß sie das Schulhaus betreten dürfen; der eine sitzt auf dem Catheder und schläft, der andre schreibt Noten, und der dritte macht wieder etwas anders. Kurz, keiner thut das, was er thun sollte. Der Rektor thut Vorstellungen, aber vergebens. Denn diese Faullenzer haben die Großen auf ihrer Seite. So ist die Beschaffenheit von vielen Schulen. Und wer etwa zu taube Ohren hätte, oder meynte, die Sache wäre hier übertrieben, der wisse, daß ich nicht zu der Anzahl von Menschen gehöre, die alles, was sie hören, für baar Geld annehmen, sondern daß ich das, was ich hier schreibe, mit eignen Augen gesehen habe. Will er es noch nicht glauben, nun so erhebe er sich aus seinem Lehnstuhl, vergesse auf einige Zeit seine Tasse Chocolate, und reise im Lande herum, so wird er den traurigen Anblick selbst finden und glauben müssen. Es versteht sich aber von selbst, daß er sich vorher nicht darf anmelden lassen. Denn die lüderlichste Frau wirft sich in ihren besten Staat, wenn sie hört, daß nachmittags vornehmer Besuch kommt. Ueberraschen muß man die Leute, wenn man wissen will, wie sie sich zu Hause betragen, was sie da für Berufsgeschäfte haben und wie sie dieselben abwarten.

Daß die jetzt erwähnte Lage von Schulen traurig sey, wird nun wohl niemand leugnen können, und wer es dem ungeachtet thun wollte,

dem

dem sollte man eine Ader vor der Stirne schlagen lassen. Aber wer soll diese Lage ändern? Wer soll sie verbessern? Das ist die wichtige Frage, auf deren Beantwortung der Leser begierig und aufmerksam seyn wird. Ich, für meine Person, bin nun einmal in der Meynung, und, wie ich glaube, nicht ohne Grund, daß die Herren Superintendenten als Schulinspektores außerordentlich viel Gutes stiften können, und also beantworte ich auch hier die Frage: Wer soll dem Uebel abhelfen? der Schulinspektor. Denn von dem fordere ich, daß er jeden Lehrer an der Schule, von dem Rektor an, bis auf den untersten Kollegen, genau kennt, das heißt, daß er ihre Geschicklichkeit weiß und ihr Betragen beobachtet hat. Man darf dabey nicht glauben, daß eben dieses für den Herrn Superintendent eine ungeheure Last wäre. Nein! In kleinen Städten läßt sich dieses bald bemerken, und jenes muß er aus Privatunterredungen, und Schulbesuchen wissen. Kennt er nun die Lehrer auf diese Weise, so kann es ihm unmöglich schwer werden, Unordnungen in der Schule zu heben und die Lehrer zu ihrer Pflicht zu verweisen. Er wird da keine Person ansehen, und dem Rektor, wenn er selbst phlegmatisch ist und doch chicaniren will, so gut Verweise geben, als den übrigen Schulkollegen, die sie verdienen. Hingegen wird er auch nie den redlichen und um die Schule verdienten Mann unterdrücken lassen, und wenn auch selbst die übrigen Vorgesetzten wider ihn seyn sollten. Aber

soll er sich eines Mannes wegen Feindschaft machen? Diese Frage ist oben schon aufgeworfen und beantwortet worden. Er ist Inspektor, und der muß unparteyisch seyn und das Recht suchen und vertheidigen ohne alle Menschenfurcht. Aber werden das viele thun? O, ja! Ich kenne immer noch solche würdige Männer, die sich nicht scheuen durchzureden, und ich kann noch überdieses versichern, daß eben diese Männer in großer Achtung und Liebe stehen. Denn sie thun, was ihre Pflicht ist.

Allein, nun entsteht eine neue Frage: Was sollen sie thun? Was ist ihre Pflicht? Worinne besteht der Unterricht, den sie ertheilen sollen? Dieses verdient eine nähere Beleuchtung. Und das wollen wir offenherzig thun, doch, ohne jemanden zu beleidigen, oder einem andern sein Recht streitig zu machen. Dixi & salvavi animam meam!

In diesen Schulen sollen gemeiniglich Bürger erzogen werden, selten, daß einer oder der andere von da auf eine höhere Schule geht. Worinne sollte da nun wohl der Unterricht bestehen? Und worinne besteht derselbe? Ich will nicht klagen, aber dieses wünschte ich doch herzlich, daß sich jeder Rektor des vortreflichen Abt Resewitz sein Buch: Von der Erziehung des Bürgers kaufte, fleißig läse und mit aller Anstrengung darauf dächte, wie er es für seine Schule nützen könnte.

Allein

Allein zur Zeit ist das noch nicht geschehen. Der Unterricht in der obersten Klasse ist, wenn man sich noch so gelinde ausdrücken will, unbrauchbar. Aber nun wird es freylich dem Herrn Rektor an keiner Entschuldigung fehlen. Er wird sagen: der Unterricht ist vorgeschrieben. Das ist nun freylich wahr. Aber ist nicht jeder Schullehrer verbunden, auf das Beste seiner Schüler zu sehen, und hat er nicht beym Antritte seines Amts Gott und seinem Vaterlande geschworen, daß er diesem redliche Bürger, und jenem rechtschafne Christen erziehen will? Dieses kann er aber nicht anders thun, als durch den Unterricht und gute Gesinnungen, die er seinen Schülern bey dem Unterricht einzuflößen sucht. Kann dieses aber wohl der Unterricht, wie er jezt an den meisten Orten beschaffen ist, ausrichten? Religion, das beste Mittel dazu, wie wird die getrieben? Und wird es etwa der Pomponius Mela thun? Ich bin einmal so erschrocken, daß ich mich lange nicht besinnen konnte, als ich einer öffentlichen Prüfung beyzuwohnen Gelegenheit hatte. Beym Eintritt erblickte ich eine ganze schwarze Tafel voll hebräischer und griechischer Wörter, die hieng an der Wand. Ich wußte nicht, wozu dieses dienen sollte, und hofte nunmehr, daß etwa eine Anzahl Gymnasiasten von einem andern Orte verschrieben wären, an denen der Herr Rektor seine Kunst probiren wollte. Allein ich hatte mich geirret. Der Herr Rektor brachte Hutters Compendium, schlug den Artikel de Lege auf, und

und machte eine Probe mit seinen Knaben. O! Himmel, die armen Knaben! Wie sehr bedauerte ich sie, daß sie so viel unnützes Zeug hatten lernen müssen! Doch, was sie nicht im Kopfe hatten, das hatten sie auf einem Zeddel. Man wird sich leicht vorstellen, daß ich, so bald ich aus meiner Betäubung war, so einen Zeddel zu haben wünschte. Und da ich meinen Endzweck erreicht habe, so will ich auch meinen Lesern etwas von dieser herrlichen Speise vorlegen. Wer es nicht geniessen kann, der lege es weg, und bedaure mit mir seine armen jüngern Brüder, die sich den Magen verderben mußten. Hier ist die Probe:

Articulus de Lege.

Paronymia. Vox legis, deducitur vel a legendo, quod leges, iuxta Varronem, publice legi consueuerint;

ligando, quia 1) legibus homines obligantur ad alia praestanda & vitanda;

2) magistratus illis subditos sibi obstringunt;

3) omnes societates certis legibus continentur & constringuntur;

deligendo, quod delectum rerum agendarum & omittendarum, expoliendarum & fugiendarum monstret, iuxta Ciceronem;

λέγειν, quia lex proprie nihil aliud est, nisi formula quaedam verborum;

νόμος vel a

νόος

νόος mens, secundum Platonem, tum quod mentem erudiat, tum quod lex maxime ex dictamine mentis profluat;

νέμειν, tum quod mandet, vt suum cuique cedat, tum quod cuique suas partes & officia distribuat.

תּוֹרָה descendit vel a

יָרָה quod significat 1) *docere*, ex quo colligitur, quod in genere vox legis pro doctrina ratione sui etymi usurpatur; 2) *iaculari*, vt innuatur, legem debere nobis esse instar scopi, ad quem in omnibus actionibus nostris respicere debemus, nisi velimus ἄσκοπα τοξεύειν, q. e. ἁμαρτάνειν. 3) *mentes hominum doctrina foecundare*, quemadmodum pluvia foecundat terram, quod dignitatem huius doctrinae arguit.

יָרֵא timuit, quod lex timorem incutiat:

תּוּר, exploravit, scrutatus est, quod nobis tanquam speculum animae ipsius immunditiem exploratam ob oculos statuat.

Wie viel Ehre würde so ein Aufsatz einem Rektor an einem Gymnasio zu Anfange dieses Jahrhunderts gemacht haben? Aber auch in unsern Tagen? In einer kleinen Stadtschule für Knaben von 10 bis 13 Jahren? Da laß ich meine Leser urtheilen. Aber ich weis, sie billigen es gewiß nicht, daß man es zu Ende dieses Jahrhunderts thut. Wie viel unnützes und abge-

schmack-

schmacktes Zeug! zusammengeschmiert aus 100 andern eben so elenden Leuten! Soll das Liebe zur Religion bey der Jugend erwecken? Soll das Lust machen, die Religion gerne zu studieren? Doch, das ist noch nicht genug. Das war erst Paronymie. Nun kommt nach dem gewöhnlichen Schlendrian

Homonymia: sumitur vel

α) in genere, pro tota lege;
in specie, pro lege morali, cerimoniali & iudiciali.

β) generaliter, pro universa doctrina diuinitus patefacta;
specialiter, pro doctrina Evangelii;
synecdochice, pro rigore & maledictione legis.

Endlich kommt die Synonymia:

עֵדוּת μαρτύριον testimonium, quia lex de voluntate Dei testatur.

דֶּרֶךְ ὁδὸς, quia lex monstrat viam bonorum operum, in qua ambulemus.

פִּקּוּדִים ἐντολαὶ mandata, quia Deus commisit homini velut depositum quoddam legem suam atque eius transgressionem visitat iustissimis poenis.

חֻקִּים δικαιώματα, qua voce ritus & cerimoniae legales plerumque intelliguntur.

מִשְׁפָּטִים τὰ κρίματα iudicia, leges forenses s. iudiciales.

אִמְרֵי τὰ λόγια, οἱ λόγοι eloquia Dei, quia lex

lex ex ipſius Dei voce ſolemniter promulgata eſt.

צֶדֶק ἡ δικαιοσύνη iuſtitia, quia lex praeſcribit normam iuſtitiae.

בְּרִית ἡ διαθήκη, pactum, quia in lege Deus iniit foedus cum populo ſuo.

יִרְאַת יְהוָה timor Domini, quia Summa legis conſiſtit in timore & dilectione Dei.

עֲשֶׂרֶת הַדְּבָרִים decas verborum. Nam Summa legis moralis conſiſtit in Decalogo.

Das heiße ich doch wohl Fleiß! Hier ſieht man, wie ängſtlich der Herr Rektor bemüht geweſen iſt, ſeinen gelehrten Plunder auszukramen. Nur iſt Schade, daß er wenigſtens 50 Jahre zu ſpäte kam. *)

Es kann ſeyn, daß meine Leſer genug hätten, wenn ich hier aufhörte, und ich wäre es auch zufrieden, denn ich bin des Abſchreibens überdrüßig.

*) Doch neuerlich iſt noch der Herr Inſpektor Reinhardt mit einem ähnlichen Werkgen ans Licht gekommen. Es führt den Titel: Anleitung zum richtigen Verſtande und beßern Gebrauche des 119. Pſalms, und iſt zu haben in der Realſchulbuchhandlung zu Berlin. Da hat der Herr Inſpektor ſolche herrliche Sächelchen, oder vielmehr ſolchen gelehrten Unſinn drucken laſſen, iſt aber auch von einem ungenannten Gelehrten in den Leipz. Gelehrt. Zeit., wie billig, heimgeſchickt worden.

drüßig. Aber ich möchte ihnen doch nicht gerne etwas unvollkommenes geben, damit ich nicht in den Verdacht käme, als hätte ich einen fleißigen Mann chikaniren wollen. Ich will also immer vollends hersetzen, was ich habe. Dann wird man wenigstens an meiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln dürfen. Es kommen noch Definitio und Divisio.

Definitio: Lex est recta gubernandi ratio, quae dirigitur in optimum finem per media commoda proponendo transgressoribus poenas & obedientibus praemia.

Divisio:

Ratione Auctoris, leges quaedam dicuntur
divinae, quae a Deo sancitae,
humanae, quae ab hominibus sancitae sunt.

—— Materiae, dividuntur in
morales
ceremoniales &
forenses.

—— Accidentium, Leges quaedam dicuntur
scriptae,
non scriptae;

—— Obiectorum, ecclesiasticae, quae a pio magistratu consensu ecclesiae & cum consilio ecclesiastici ministerii feruntur de ordine actionum in publico ecclesiae ministerio. Vocantur alias Agenda ecclesiastica.

poli-

politicae ſunt, quae a magiſtratu, qui habet poteſtatem legum ferendarum de certo ordine actionum in politia ſervando, ad incolumitatem reipublicae conſtituuntur.

Diſcrimen: Differunt leges ceremoniales & forenſes a lege morali reſpectu

Patefactionis. Lex moralis in prima ſtatim creatione mentibus hominum fuit inſita, per Moſen tantum repetita; leges ceremoniales & forenſes Moſis demum tempore natae ac promulgatae ſunt.

Obligationis. Lex moralis eſt univerſalis regula ac norma, omnes omnino homines obligans: leges ceremoniales & forenſes ſunt ſpeciales conſtitutiones Iſraeliticum populum ſolummodo obligantes.

Durationis. Lex moralis eſt aeterna & immota regula, non in prima tantum creatione mentibus hominum inſita, ſed ad finem usque mundi duratura: leges ceremoniales & forenſes tantum ad tempus V. T. pertinent, proinde promulgato novo foedere antiquatae ſunt.

Hier, Leſer, haſt Du die ganze Prüfung. Ich würde eine unmäßige, und doch überflüßige Mühe übernehmen, wenn ich hier das Unbeſtimmte und Unrichtige ausmerzen wollte. Aber Leſer! überſieh das Gewirre von Miſchmaſch noch ein-

mal, denk dir Knaben von 10 bis 13 Jahren dazu, und dann frage dich, ob das Religionsunterricht heißen könne? Weit besser hat mir die Prüfung in den untern Klassen gefallen. Da war zwar auch nur der Dresdner Catechismus zum Grunde gelegt, aber der Unterricht war gut. Die Lehrer erklärten ihre deutschen Sprüche so gut, daß man sehen konnte, sie hatten mehr als diesen Catechismus gebraucht.

Allein, wie wäre denn nun diesem Uebel abzuhelfen? Es ist wahr, daß das Compendium Hutteri in den meisten Schulen eingeführt ist, und da hält es denn freylich sehr schwer, wenn so ein Buch abgeschaft werden soll. Man bildet sich ein, die ganze altväterliche Religion gehe zu Grunde. Und Leute, die sich sonsten um Schule und Religion gar nicht bekümmern, schreyen oft da am ärgsten. Aber so wird auch nie keine Aenderung vorgenommen werden dürfen? Denn es hat nie an dergleichen Schreyern gefehlt, und wird auch im Künftigen nicht daran fehlen! Faulheit und Dummheit haben jederzeit ihre Stützen gehabt, und es war einmal eine Zeit, wo sogar das Fieber als eine Gottheit verehrt wurde. Demungeachtet aber glaube ich, daß dieses angeführte Buch durch Vermittelung der Herren Superintendenten abgeschaft werden könne. Jedoch, nun kommt eine noch wichtigere Frage: Was soll an dessen Stelle eingeführt werden? Ich fühle es, wie schwer mir diese

Ant-

Antwort wird. Ein andres lateinisches Buch wüßte ich jezt nicht. Ich habe zwar selbst einen ziemlichen Vorrath von Compendiis, aber keines ist zu diesem Endzweck geschickt. Das Neuste ist unstreitig Seileri Compendium scholis scriptum. Aber auch dieses hat meinen Beyfall nicht in allen Stücken. Es ist oft zu viel Theologie, und zu wenig Religion für den Schüler. Aber muß es denn nun auch schlechterdings ein lateinisches Buch seyn? Wir beten und singen ja doch deutsch. Also sollte ich meynen, es würde nicht viel zu bedeuten haben, wenn man auch hier in diesen Schulen ein deutsches Buch zum Grunde legte. Und da würde es denn schon leichter seyn, eines zu wählen. Dürfte ich unmaaßgeblich hier einen Vorschlag thun, so würde ich zu dreyen rathen, und es alsdenn der Einsicht und Klugheit der Herren Superintendenten überlassen, welches sie daraus wählen wollten.

Das erste und zugleich das kürzeste ist unter dem Titel bekannt: Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu. Dieses vortrefliche Buch, das nur aus wenig Bogen besteht, ist im vorigen Jahre zu Berlin zum zweytenmal verbessert herausgekommen. Der würdige Verfasser davon ist der Herr Consistorial-Rath Diedrich, ein rechtschafner Theologe, der über mein Lob weit erhaben ist.

Ein andres, nicht weniger vortrefliches Lehrbuch hat uns der seel. Rautenberg hinterlassen.

Es ist im Jahr 1776. zum zweytenmal in Braunschweig aufgelegt unter dem Titel herausgekommen: Lehrgebäude der christlichen Glaubens= und Sittenlehre. Dieses ist schon weitläuftiger und ein Alphabet stark.

Das dritte ist von Herrn D. Seilern unter eben dem Titel, wie das Rautenbergische. Ich für meine Person gestehe es frey, daß mir dieses Büchelchen unter allen Seilerischen Schriften am besten gefallen. Demungeachtet aber würde ich dem Rautenbergischen den Vorzug geben.

In diesen 3 Büchern findet man nicht Theologie, sondern Lehre Jesu, wie sie in der Bibel ist, und um deswillen mache ich es mir zur Pflicht, sie öffentlich zu empfehlen. Es kann zwar auch noch geschehen, daß jemanden hier und da in diesen Büchern noch etwas auffällt; aber ohne Fehler ist kein Buch, das von Menschen herkommt. Und also bleibt das immer das Beste, das die wenigsten Fehler hat. Diese Bücher aber sind wenigstens so beschaffen, daß man die Religion überzeugend daraus lernen kann. Und ist dieses, so bleibt die Religion auch nicht ein Werk des Verstandes, sondern sie wird Angelegenheit des Herzens. Und wofür sollte man wohl bey dem künftigen Bürger, Handwerker und Profeßionisten mehr sorgen? Jetzt geht er als Knabe in die Schule, und hört in den untersten Klassen noch biblischen Unterricht. Nun

kommt er in die oberste Klasse. Hier vergießt er, was er unten gelernt hatte, und hört dafür das Compendium Hutteri auf eine so erbärmliche Weise erklären. Das heißt nun Religionsunterricht, aber es ist keiner. Also ist er wirklich ohne Religion, wenn er nicht zu Hause fromme Eltern hat, die ihm durch ihr gutes Beyspiel Unterricht geben. Nun kommt er aufs Handwerk, lernt aus, und geht in die Fremde. Darf man sich hier wundern, wenn er nach seinem Gefallen lebt, und die Religion, wo nicht verachtet, doch mit ganz gleichgültigen Augen ansieht? Und woher kommt der Fehler? Aus der Schule! Hier ist sein Gedächtniß mit unnützen Krahm angefüllet worden, den er mit Freuden wieder vergessen hat. Hätte er aber eigentlich wahre Religion kennen lernen, würde es so weit mit ihm gekommen seyn? Sehen Sie also, würdige Männer, denen eine solche Inspektion anvertraut ist, sehen Sie, was Sie für Gutes auf der Gotteswelt stiften können, wenn Sie ein beßres Lehrbuch einführen! Gesetzt auch, die halbe Stadt, der größte und vornehmste Theil (denn die sind nicht immer die Klügsten, auch ein grosser Theil von Studierten nicht ausgenommen) schreyen: Ach, unser Superintendent fängt Neuerungen an! Er schaft das alte Buch ab, daraus unsre Väter und Großväter gelernt haben! Lassen Sie sich das nicht abhalten. Die andre Hälfte der Stadt ist vielleicht dankbar, lobt Gott in der Stille, und erbittet Ihnen und Ihrer Fa-

milie dafür alles mögliche Gute von Gott. Gesetzt aber auch, man erkennte die Wohlthat ganz und gar nicht; so weiß ich doch nicht, ob dieses Grund genug wäre, warum Sie das Werk nicht angreifen wollten. Denn meines Erachtens ist der Undank allemal ein Laster, das aus Unwissenheit und Dummheit entsteht. Diese aber sollen durch Ihre Bemühungen vertrieben werden. Freylich kann Ihnen das anfangs wiederfahren, was Plato in der bekannten Fabel von den Leuten in einer großen Höhle erzählt, und was der verehrungswürdige Herr D. Ernesti in seiner Einladungsschrift de antro Platonis dazu gesagt hat. Aber seyn Sie versichert, die Nachwelt ist dankbar! Sie ist unparteyischer, als unsre Zeitgenossen, und urtheilt mithin auch richtiger von unsern Handlungen. Sie liebt den Mann destomehr, dessen Geist uralte Vorurtheile ausgerottet, und dessen geschäftige Strebsamkeit durch keine Hindernisse aufgehalten werden konnte! Jedoch, warum suche ich Sie, meine Herren, erst dazu zu ermuntern, da ich weiß, daß Sie mit mir in diesem Stücke gewiß einerley Grundsätze haben. Sie wünschen doch gewiß, so gut als ich, so viel als möglich Gutes zu thun, und freuen sich, wenn Sie Gelegenheit dazu haben. Nun, eine schönere, bessere Gelegenheit kann sich Ihnen nicht anbieten, als diese hier in diesem Fache ist, sich um einen ganzen Ort verdient zu machen. Freylich aber gehört Muth dazu; wer den nicht hat, der erwäge, was der Apostel Jakobus

kobus sagt: εἰδότι καλὸν ποιεῖν, καὶ μὴ ποιῦντι, ἁμαρτία αὐτῷ ἐστιν.

Eben so wenig bin ich auch mit dem Pomponius Mela zufrieden. Ich weis zwar wohl, daß er auf hohem Befehl vorgeschlagen ist. Aber warum? Was war die Absicht? Sie ist, wenigstens wie mir es vorkommt, sehr deutlich angegeben. Eben dieser Schriftsteller wird auf den Fürstenschulen in den untersten Klassen gelesen, und also ist er deswegen den kleinen Stadtschulen vorgeschlagen worden, daß, wenn Leute von diesen Schulen auf jene kämen, sie nicht ganz in unbekannte Gegenden kommen sollten. Die Absicht ist also gut. Aber nun fragt sichs, wenn die Absicht nicht Statt fände, wie man es da machen müsse? Soll man da keinen schicklichern Schriftsteller wählen? Ich glaube ganz gewiß, daß ich hier den Beyfall einsichtsvoller Männer und auch der Obern auf meiner Seite habe. Nun ist aber bekannt, daß von den meisten kleinen Städten kaum alle 3. 4. auch wohl mehr Jahre einer auf eine Fürstenschule kommt, und da ist auch noch mancher, dem ein Hofmeister zu Hause gehalten worden ist, die übrigen alle werden Bürger. Sollte für diese kein schicklicher Buch gefunden werden können? Ich sollte wenigstens glauben, eine Chrestomathie aus alten Schriftstellern, wo vortrefliche Beyspiele von Griechen und Römern gesammelt wären,

sollte mit mehr Nutzen gebraucht werden können. Hier könnte der Lehrer viel Gutes stiften, viel vortrefliche Gesinnungen in die Gemüther junger Personen pflanzen, die im künftigen männlichen Alter großen Nutzen haben müßten, z. B. von der Erziehung der Römer, da die Republick noch nicht verderbt, sondern in gutem Flor war; wie sehr übertrift sie die unsrige? Von der Liebe zum Vaterlande; wie sehr beschämen uns hier die Heyden? Von dem allgemeinen Haß gegen das Laster; wie weit lassen sie die Christen hinter sich? und viel dergleichen Dinge. Hier hätte der Lehrer die schönste Gelegenheit, gute Gesinnungen einzuflößen, die Liebe zur Tugend, und den Abscheu gegen das Laster rege zu machen.

Sollte ja einer oder der andere auf eine Fürstenschule kommen, nun so wäre es um ein halbes Jahr Privatunterricht zu thun, da könnte der Herr Rektor den vorgeschriebenen Schriftsteller sehr gut mit ihnen durchgehen.

Nun überlasse ich es Ihnen, meine Herren Superintendenten und Schulinspektores! Ueberlegen Sie das, was Sie hier gelesen, und thun Sie, was Ihrer Einsicht gemäß ist. Daß Sie die Vorschläge ausführen können, daran ist kein Zweifel, und folglich ist auch mein Satz, den ich zu behaupten suche, erwiesen genug, daß nämlich den Geistlichen die Hände noch nicht

so sehr gebunden sind, daß sie nichts mehr bey der Schule ausrichten könnten. Sie haben noch immer Einfluß genug. Aber seyn Sie nur darauf bedacht, daß er Ihnen nicht einmal benommen wird. Denn eine zu große Gelindigkeit schadet oft mehr, als man glaubt. Nicht jeder ist zum Superintendent gebohren! Betrift die Sache meine Person, dann ists billig, nachzugeben; betrift sie aber mein Amt, das heißt, hat sie auf meinen Nachfolger Einfluß, dann ist das Nachgeben strafbar. Viele versehen es hierinne. Ein Kluger nimmt's zu Herzen!

IV. Kap.

Von den Dorfschulen.

Ich habe oben schon bereits erinnert, daß ich zu diesem Kapitel auch alle Schulen in kleinen Städtgen und Flecken rechne, wo nur ein Schullehrer ist, der den Titel Cantor führt. Uber diese hat allezeit der Herr Pastor die Aufsicht. Und diese Aufsicht kann gewiß keinem, der aufrichtige Menschenliebe in seinem Herzen hegt, zur Last werden, sie muß ihm vielmehr Vergnügen machen. Aber freylich muß auch die Schule und der Schullehrer darnach seyn! Nicht alle Crayse sind in Sachsen so glücklich, daß sie gute Schullehrer haben. Man könnte sie beynahe nach den Diöcesen eintheilen. Manche sind bey sehr schlechten Aemtern mit vortreflichen Männern versehen, und manche sind hingegen bey guten Diensten mit solchen elenden Leuten beschwert, daß einem schon das Grauen ankommt, wenn man in die Schule siehet, und höret man sie vollends reden oder lehren, so möchte man weinen. Ganze Gegenden sind von Laquaien überschwemmt. Was soll man von solchen Leuten erwarten? Leute, die bis in ihr 30stes Jahr Schuhe geputzt, Kleider ausgekehrt, und wohl gar oft niederträchtige Streiche ausgeübt haben, diesen giebt nun der gnädige Herr zur Belohnung

nung für die ihm treu geleisteten Dienste eine Schulmeisterstelle. *) Der Mensch also, der vielleicht selbst in seiner Jugend keinen vernünftigen Unterricht genossen, oder, wenn auch dieses wäre, ihn doch längst wieder vergessen hat, der soll Kinder unterrichten! in der Religion unterrichten! Wie vortreflich wird der Unterricht ausfallen? Das kann man sich leicht einbilden, und wer es nicht kann, der mache nur einmal eine Reise auf solche Dörfer, da wird er die traurigen Folgen sehen. Ein solcher Schulmeister setzt sich ein paar Stunden des Tags hin, daß die Zeit vergeht, und ist diese vorbey, so kommt er zu den Bauern in die Schenke, und dann ist er Bruder Bauer, säuft, spielt, zankt, flucht — und die Kinder sind dabey und sehen zu! Was soll nun sein Unterricht, der außerdem schon zum Erbarmen eingerichtet ist, bey so einem schändlichen Lebenswandel für Nutzen stiften?

Jedoch, die Sache ist zu ernsthaft und zu wichtig. Sie betrift das ganze zeitliche und ewige Wohl so vieler tausend junger Seelen, und ver=

*) Man beschuldige mich hier keiner Ungerechtigkeit. Ich bin weit davon entfernt, alle Edelleute in eine Klasse zu setzen. Nein! Es giebt noch würdige, die gewissenhaft in diesem Stücke handeln; daß ich von diesen hier nicht rede, versteht sich von selbst. Es ist auch nicht die Rede von Edelleuten allein, sondern überhaupt von allen gewissenlosen Patronen. Es sieht auf manchen Rathsdörfern auch traurig aus!

verdient also, daß ernstlich darüber nachgedacht werde, um zu sehen, ob denn das Uebel nicht gehoben werden könne. Allein, wundern Sie sich nicht, meine Herren Geistliche, wenn ich Ihnen, da ich doch eigentlich Ihre Sache vertheidige, hier eine große Schuld in den Busen schiebe. Ich behaupte, und das nicht ohne Grund, daß die Herren Pfarrer Schuld sind, wenn sie lüderliche Schulmeister haben. Glauben Sie nicht, daß ich partheyisch bin. Ich habe gewiß für einen rechtschafnen Geistlichen alle Hochachtung, und ich habe sehr viel gute Brüder darunter; aber ist jemand in der Bestrafung der Laster an eben denselben strenge, so bin auch ichs. Ich habe oft sehnlich gewünscht, daß man ihnen nicht so viel nachsehen möchte. Vielleicht würde dann der ganze geistliche Stand mehr Achtung in den Augen der Welt haben. Jetzt scheinen wir aber noch lange nicht dahin zu seyn! Irrthümer des Verstandes werden sogleich durch die Ketzermacher geahndet, und mancher rechtschafne Mann muß ein Socinianer, oder wer weiß, was sonst seyn; das macht Heuchler! Laster des Willens hingegen, sie mögen so groß seyn als sie wollen, diese deckt man mit der christlichen Liebe zu; das macht schändliche Leute! *) Hat also hier nicht die Bosheit ein Privilegium, ungestraft zu sündigen? Und eben diese Männer, die alle Stun-

*) Beyspiele darf man nur in großen Städten suchen; man wird sie häufig finden.

Stunden würdig wären, daß ihnen der Priesterornat ausgezogen würde, die sind es gemeiniglich, die sich über die rechtschaffendsten Theologen hermachen und ihnen ihre Ehre rauben wollen. Ich habe oft in meinen Studentenjahren manchem unsinnigen Gespräche solcher Herren beywohnen müssen, und mich mehr als einmal über den niederträchtigen und schimpflichen Ausdruck geärgert, den sie von redlichen Gottesgelehrten zu brauchen gewohnt waren: Er ist nicht reine geschnitten! Ich hätte freylich bisweilen können darwider reden, und sehr oft mögen mich auch meine Augen und Farbe verrathen haben, daß ich nicht mit ihnen einstimmig dachte. Aber ich war damals noch in der unglücklichen Meynung, daß ich mir einbildete: Alte Leute müßten klug und weise seyn! Also behielt der Herren ihr dicker Bauch und ihre große Miene immer noch in meinen Augen ein gewisses Ansehen, bis ich endlich nach und nach von dem Gegentheil überzeugt wurde. Dieses war eine Episode, die mir der Leser verzeihen wird. Denn meines Erachtens gehörte sie hierher.

Ich komme nun wieder zu meiner Behauptung zurück: Die Geistlichen sind selbst Schuld, wenn sie schlechte Schulmeister haben. Denn sie sollten diesen hübsch mit guten Beyspielen vorgehen, sie fleißig erinnern, an den Superintendenten und ins Consistorium schicken, und hauptsächlich dafür sorgen, daß, wenn der Alte mit

Tod abgienge, seine Stelle durch keinen noch Elendern oder Schlechtern besetzt würde.

Was die ersten beyden Stücken anlangt, so unterbleiben sie freylich, wenn der Pfarrer selbst keine gerechte Sache hat. Denn wie unverschämt müßte doch der Mann seyn, der dem Trunk ergeben wäre, wenn er den Schulmeister des Spiels wegen zur Rede setzte? Gesetzt auch, der Letztere hätte gestern Abends von den Bauern in der Schenke derbe Prügel bekommen, macht das mehr Schande, als wenn einige andre Kirchkinder den Erstern in der Ohnmacht nach Hause gebracht haben? Doch, da mögen die Obern drein sehen! Ihre Pflicht ists, hier Veranstaltungen zu treffen und Verordnungen zu geben. Groß ist das Aergerniß, und noch größer der Schade für die Bauern! Liebe darf man an solchen Orten nicht suchen. Aber, wie sieht es um das dritte Stück aus? Sorgt man auch dafür, daß man einen Beßern bekommt, wenn der Alte gestorben ist? Hier kann ich den Leichtsinn, oder die Dummheit mancher Pfarrer nicht ergründen. Es ist mir ein Räthsel! Ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mit Pfarrern zu reden, die elende Schulmeister hatten. Da habe ich denn niemals unterlassen, gewisse Gegenden, wo beynahe lauter gute Schulmeister sind, herrlich herauszustreichen. Und es ist auch gewiß ein wahres und großes Glück für einen Ort, wo ein guter Schulmeister ist, und eben dieses Glück

geht

geht den Pfarrer beynahe mehr an, als die Gemeine. Hat er selbst Kinder, so kann er sie ohne Bedenken in die Schule schicken, und ihm bleibt nur die Wiederholung überlassen. Ferner, die Kinder in seiner ganzen Gemeine werden schon einen guten Grund haben, wenn er sie unter seine Hände bekömmt. Wie groß ist dieses Glück? Eben die Geistlichen, denen ich dieses oft vorgeprediget habe, saßen immer die ganze Woche, und unterrichteten ihre Kinder, und wenn alsdenn der Sonnabend kam, dachten sie erst an ihre Predigt. Diese war denn nun freylich sehr oft erbaulich. Jedoch ein Sklave lernt endlich mit der Kette spielen. Die Herren befanden sich bey aller ihrer Last wohl. Sie wünschten nichts bessers. Der Leib bekam sein Gütliches, und die Seele konnte in ihrer groben Maschine ganz ruhig, ohne viele Anstrengung wohnen. Und hierinne liegt unstreitig der Grund, warum sie keine bessern Schulmeister haben wollen. Es hat mir es einmal ein solcher Geistlicher mit Hand und Mund versprochen, daß er einem armen jungen Menschen, der sich etliche Jahre auf einem Gymnasio gut aufgeführt und auch etwas gelernt hatte, dem es aber zur Fortsetzung seines Studirens an Mitteln fehlte, zum Schulmeisterdienst in seinem Dorfe verhelfen wollte. Ihm war das eine sehr leichte Sache. Denn er hatte eine Herrschaft, die außerordentlich gütig und vernünftig war. Er durfte die Sache dem Herrn so vorstellen, wie sie war, so bekam er

ohne

ohne Widerrede den jungen Mann zum Schulmeister. Ich bat den Pfarrer selbst noch bey meinem Abschied, daß er das, was wir von dem jungen Manne geredet, sowohl um seiner Kinder, als um sein selbst willen ausführen möchte. Denn der alte Schulmeister lag schon krank. Er versprachs auch zu thun! Der Alte starb bald, und wie ich mich erkundigte, so war seine Stelle wiederum durch einen Leineweber besetzt worden. Zum Glück für den Pfarrer, bin ich nie wieder an den Ort gekommen, sonst hätte er viel leiden sollen. Jedoch, was soll der Kuh Muskate? — Und wenn ichs reiflich überlege, so kann ichs dem gemächlichen Pfarrer nicht verdenken. Er hat unstreitig nach meinem Abschiede nachgedacht und gefunden, daß er auf der einem Seite viel gewinnt, indem er selbst dadurch einen vernünftigen Umgang bekäme, und die Last, seine Kinder den ganzen Tag selbst zu unterrichten, los würde: aber er hat zweifelsohne auch eingesehen, daß auf der andern Seite eine ziemliche Aenderung werde vorgenommen werden müssen, daß er alsdenn den Schulmeister nicht mehr statt eines Bothen oder Laufjungen gebrauchen könne, und was das Schlimmste bey der Sache wäre, daß er künftig andre Predigten hätte halten müssen! Denn ich hatte unvorsichtiger Weise die Worte mit einfliessen lassen, daß, wenn er jene Last los würde, er auch mehr Zeit zum Studieren bekäme, und dann könnte er auch seine öffentlichen Vorträge für seine Gemeine gemeinnütziger einrichten!

Dieses hat ihn unstreitig abgeschreckt. Was du auf der einen Seite gewinnst, mag er gedacht haben, das verlierst du wieder auf der andern Seite. Die jetzige Last, so beschwerlich sie auch seyn mag, bist du gewohnt, aber was für Mühe würde dir anfangs die neue Einrichtung machen? Es mag lieber beym Alten bleiben! *) Und dabey bliebs auch! Ja, der liebe Schlendrian, der ist heiliger und unverletzlicher, als bey den Römern die Legaten waren! Doch der Mann war auch über 50 Jahr alt, und was man sich ordentlicherweise von diesem Menschenalter zu versprechen habe, ist leider bekannt! Die Meisten sind für das Alte, stolz auf ihr graues Haupt, voll von Verachtung gegen jeden, der sie nicht für den obersten Richter erkennen will. Eine ganz geringe Anzahl geht von der Regel ab, und diese verdienen desto mehr Achtung.

Zürne

*) Neuerlich nur habe ich eben so einen schönen Streich gehört. Ein junger Mann, der auf Schulen gewesen war, bittet bey einer Herrschaft um eine vacante Schulmeisterstelle. Ein anderer, war's ein Leineweber oder ein Musikant, das weiß ich nicht mehr, hält auch darum an. Sollte man nun wohl vermuthen, daß der Pfarrer den Musikanten bey der Herrschaft unterstützen würde? Und doch geschahe es! Der Schösser aber, ein redlicher und rechtschaffner Mann, deckt des Pfarrers Kabalen auf, und der erste wird Schulmeister. Heil dir, Schösser! Deinen Kindern wirds noch wohlgehen.

Zürne nicht, Leser, daß ich dich erst durch Wüsteneyen geführt, und daß ich dir obendrein noch zumuthe, Berge zu steigen. Aber steig frisch, Freund, deine Mühe wird dir vergolten. Da wirst du Leute erblicken, die zwar, in Ansehung ihrer Lebensart, viel mühseliger, als die unten im Thale, aber, in Rücksicht auf ihren Unterricht, weit glücklicher als jene sind. Da wirst du Pfarrer und Schullehrer sehen, über die du dich freuen und wundern mußt. Kurz, da ist Freundschaft und Liebe zu Hause. Hier will ich dich in Schulen führen, wo dich gleich die äußerliche Ordnung erfreuen muß. Und nun siehe hier den Schulmann in dem Zirkel der muntern und frohen Jugend mit Freuden arbeiten. Weil es die Jugend weiß, daß er nur für sie arbeitet, nur für sie sichs sauer werden läßt, so versüßt sie ihm die Bitterkeiten seines Amts durch ihre Liebe. Kaum kann das kleine Kind reden, so will es schon mit seinen ältern Brüdern in die Schule gehen, und es weint, wenn's ihm die Eltern abschlagen. Sieht es den Schulmeister kommen, so läuft es nicht scheu zurück, sondern bleibt ehrfurchtsvoll stehen und freut sich, wenn er sich mit ihm auf dem Wege in ein Gespräch einläßt und ihm einen guten Abend an die Eltern aufträgt. Woher kommt doch die Liebe? Daher, weil es ihnen so frühzeitig von den Eltern eingeprägt, und bey zunehmenden Jahren von dem Prediger wieder erneuert wird. Aber Eltern und Prediger sagen dieses nicht nur, sondern

sie

sie beweisen es auch durch ihre Handlungen, daß ihnen das, was sie sagen, Ernst ist. Kommt der Schulmeister in ein Haus, wie liebreich wird er da nicht aufgenommen? Und kommt der Prediger in die Schule, so hat er nicht nöthig, über Unordnungen zu klagen und zu eifern. Er sitzt, hört zu, und giebt auf das Betragen der Kinder Acht, die denn alle so still, so ehrfurchtsvoll da sitzen, als wenn sie es wüßten, daß ein Diener des Herrn in ihre Versammlung gekommen wäre. Ist der Schulmeister zu Ende gekommen, so hält der Herr Pastor noch eine kleine Nachübung, fragt, wer die Fleißigsten sind, lobt sie, und belohnt auch wohl gar auf der Stelle ihren Fleiß mit einem nützlichen Büchelgen. Dann ermahnt er sie insgesammt nochmals zum Fleiß und Gehorsam, und verläßt seine guten Kleinen. Nun ist der Pfarrer weg, aber sein Andenken bleibt immer da. Himmel, welche Freude über die kleinen Geschenke! Kein griechischer Jüngling kann froher gewesen seyn, wenn er den Kranz von grünen geflochtenen Reißern erhielt, als hier ein solches Kind ist, wenn es ein ganz geringes Büchelgen von dem Herrn Magister empfängt. Mit Jauchzen trägt es dasselbe nach Hause und weist es seinen Eltern. Diese unterlassen denn nicht, ihm noch eine zärtliche Ermahnung zu geben. „Du wirst nun auch, heißt es immer, desto fleißiger seyn, damit dir der Herr Magister immer gut bleibt, und wirst dich nie durch eine schlechte Aufführung bey ihm verhaßt machen.

 Siehst

Siehst du, er belohnt deinen Fleiß, um dich noch fleißiger zu machen, damit du viel lernen und dereinst ein guter, nützlicher und frommer Mann werden sollst!„ Das Kind horcht aufmerksam, und in des Vaters und der Mutter Auge glänzt eine Freudenthräne, und täglich segnen sie gemeinschaftlich ihren theuren Gottesmann! Ich erinnere mich noch mit vielen Freuden, wie es in meines Vaters Hause gewesen, und nichts ist mir reizender, als das Andenken an jene Belohnungen. Nichts in der Welt ist mir damals lieber gewesen. Ich und viele andre hätten unser Leben für den guten Pfarrer hingegeben. *) Nun Leser, wie gefällt dir es in so einer Schule?

Jedoch

*) Diese herrliche Mode herrscht noch. Aber wie kommt der Pfarrer dazu? Da müßte einer eine große Pfarre haben? Diese Fragen verrathen einen Mann aus einer ganz andern Gegend. Dort, wo die Mode ist, denkt man anders. Der Prediger an dem Orte, an welchen ich noch oft mit Entzücken denke, hat jährlich über 300 Rthl. nicht gehabt, und dennoch machte er den Fleißigsten bisweilen eine solche Freude. Was die Wahl der Bücher anlangt, so ist sie freylich nicht allemal ausgesucht. So würde ich z. B. Adami Wegweiser, die neuste Ausgabe, nicht dazu wählen, wie vor einigen Jahren einer gethan hat. Das Büchelgen ist mehr verderbt als verbessert, und zum Unterricht für Kinder nun ganz unbrauchbar. Doch, vielleicht hatte ihn der Name des Herausgebers betrogen.

Jedoch folge mir noch ein paar Schritte weiter. Geh in die Kirche, und du wirst Sommer und Winter keine leeren Stühle, sondern allezeit eine Menge Groß und Klein, Alt und Jung antreffen. Keine Kälte, kein Regen, kein Schnee und Wetter hält sie von dem Kirchgehen ab. Und kommt man in die Catechismusübungen, so möchte man vor Freuden weinen. Da tritt nun der würdige Mann, der Geistliche, in einem Kreiß von Knaben und Mädchen, (Eltern und Erwachsene sitzen in Ständen und hören zu) und fragt denn so deutlich und gut nach dem Verstande der Kinder, und diese antworten getrost und unverzagt, so wie man es wünscht. *) Sollte einem das nicht freuen? Ach, es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen examiniren und examiniren. Man sieht das oft an sehr großen Männern. Das Buch, worüber man in den dasigen Gegenden examinirt, ist eben auch kein andres, als der Dresdner Catechismus, aber so wohl Geistliche als Schullehrer verfahren auf eine vernünftige und schickliche Weise damit. Man läßt sich da sein Amt angelegen seyn. Man sucht die Pflichten seines Berufs genau zu erfüllen. Man denkt darauf,

gen. Der stund in dem Ruf eines großen Catecheten; vielleicht, weil er's ehedem an der Peterskirche zu Leipzig gewesen.

*) Siehe die vierte Note und den Unterschied zwischen Geistlichen.

wie man es den Kindern deutlich, leicht und faßlich machen will, und Gott giebt seinen Segen dazu. Daher kommt es, daß die Kinder so gut antworten können. *)

Vielleicht wundert sich mancher, daß ich bey diesen Schulen den Unterricht nicht genauer bestimmt habe. Aber es sind eben die Bücher, die an andern Orten eingeführt sind, nur die Methode, die Art und Weise, wie man sie behandelt, ist verschieden. Der Schulmeister ist an die Bibel und an den Catechismus gewiesen. Die erstere ist sein Hauptwerk. Die lieset er selbst fleißig und läßt sie fleißig lesen. Mit dem Catechismus macht er es eben so. Aber wie kommt es nun, daß er die Bücher besser und vernünftiger behandelt? Da liegt mehr als eine Ursache zum Grunde. Erstlich ist er selbst oft viele

*) Ich habe oben bey großen Städten mit Fleiß nichts von den so genannten Mädchen- und Winkelschulen gesagt, weil ich hier die ganze Sache mit anzubringen gedachte. Gemeiniglich hat einer aus dem Ministerio die Aufsicht darüber, und der ist alsdenn schuldig, das zu thun, was hier ein Geistlicher auf dem Lande thun muß. Wenn man in die Catechismusübungen geht, so sieht man, wie sie beschaffen seyn. Doch ist auch immer eine besser als die andre. Oft liegt die Schuld am Geistlichen. Denn in großen Städten sind die Herren immer sehr beschäftigt. Doch möchte mancher auch wohl nöthig haben, D. Millers Buch: von dem weisen Gebrauche der Zeit, zu lesen.

viele Jahre auf einer Schule gewesen, und hat da gelernt, wie man mit einem Buche umgehen müsse. Zweitens ist er ein guter Wirth, und weiß bey seinen schlechten Einkünften doch etwas zurücke zu legen, daß er sich wenigstens ein hübsches catechetisches Buch kaufen kann. Ja ich kann jedem versichern, daß ich bey manchem guten Schulmeister in den dasigen Gegenden eine solche hübsche catechetische Bibliothek angetroffen, die ich an andern Orten bey keinem Pfarrer gefunden. Endlich lebt er mit seinem Pfarrer auf so einem Fuß, daß er sich seiner Bibliothek bedienen kann. Sie kommen nämlich wöchentlich ein oder ein paarmal zusammen und unterreden sich von Schulsachen. Der Schullehrer ist aufrichtig, sagt, woran es ihm fehlt, und der Pfarrer dienstfertig, hilft, wo er nur kann. So leben die Leute hin, sind brauchbar und nützlich in ihrem Amte und, was das schönste ist, sie geben ihrer Gemeinde ein gutes, nachahmungswürdiges Beyspiel. Man liebt sie dannenhero auch beynahe durchgängig, und eben, weil das ist, sucht man ihnen gefällig zu bleiben. Und wer weiß nicht, was dieses für eine starke Batterie gegen die Sünde ist?

Ich weiß zwar wohl, daß man hier einwenden kann: Eine solche Lebensart mache Heuchler, und ich will es auch nicht ganz verneinen. Aber so viel habe ich doch aus einer ziemlich langen Erfahrung, daß die meisten von diesen Leuten

ten gute, ehrliche und aufrichtige Leute sind. Etwas anders aber könnte man hier vielleicht mit mehrerm Rechte einwenden, darauf ich zwar auch etwas zu antworten wüßte. Aber, ob es just das Beste sey, was darauf geantwortet werden könnte, das will ich andern zu beurtheilen überlassen. So viel ist gewiß, die Geistlichen stehen da in außerordentlich großem Ansehen, und die meisten verdienen es auch. Es unterbleibt also in ihren Gemeinden viel Böses; aber auch aus der rechten Absicht? *) Man sündigt des-

*) Man würde sich sehr irren, wenn man sich die Leute als vernünftige Maschinen vorstellen wollte, die nur dasjenige thäten, was ihnen von einem Manne, den sie liebten, vorgemacht würde. Man stelle sich also diese Leute nicht als rohe und unwissende Menschen vor. Sie selbst denken oft, kurz nach einer Handlung, nach und betrüben sich, weil sie sich einbilden, die rechte Absicht verfehlt zu haben. Mir ist selbst der Fall einmal vorgekommen. Ein junger Mensch von 18 Jahren, dessen Zutrauen ich mir erworben hatte, entdeckte mir, daß er zwar eine reizende Gelegenheit zu sündigen ausgeschlagen; aber er habe sich dem ungeachtet nachher darüber sehr beunruhiget und gezweifelt, ob seine That Gott gefallen habe? Denn so viel wüßte er gewiß, daß er damals nicht an Gott gedacht hätte, sondern der Gedanke: Du verletzest deine Gesundheit! der habe ihn von der That zurückgehalten. Und dieses habe ihm lange Zeit nachher große Unruhe verursacht. Ich beruhigte ihn hierauf dadurch, daß ich ihm zu beweisen suchte,

deswegen nicht, damit man des Pfarrers Gunst nicht verlieret. Und eben dieses geschiehet sehr oft, daß sie eher an den Pfarrer als an Gott gedenken. Aber ist das nun ein so großes Verbrechen? Darf man sich wundern, daß Leute, die sich mit nichts als sinnlichen Dingen beschäftigen, eben von diesen Dingen am meisten gerührt werden? Wenn sie nur das Böse unterlassen, so erfüllen sie schon den Willen Gottes, wenn sie auch in dem Augenblicke, da sie die Gelegenheit zu sündigen ausschlagen, nicht an Gott, sondern an ihren Pfarrer denken. Und dieses kann man doch nicht einmal von allen behaupten. Denn Gott gab ja seine Gesetze nicht nach einer Caprice, wie es bisweilen bey Menschen möglich ist, sondern er wollte uns glücklich machen. Deswegen vorbot er uns das, was uns unglücklich gemacht haben würde, und empfahl uns im Gegentheil das, was uns unserm Glück immer näher bringen könnte. Ich erreiche also Gottes Absicht, ich werde glücklich, wenn ich das Böse meide, wenn ich auch nicht allezeit, bey jedem besondern Fall, dabey denken sollte: Gott hat's verboten.

Nun

suchte, die Erhaltung unsers Körpers sey eben auch ein Gesetz Gottes, so gut als die übrigen Gesetze, und folglich könne er sich beruhigen, er habe Gottes Gebot im Herzen gehabt, ohne daß er's geglaubt habe.

Nun Leser, darf ich dir nun wohl erst sagen, daß jene Gegenden, wo diese Leute wohnen, vor vielen andern glücklich sind? Ich habe dir die ganze Sache vor Augen gelegt, damit du selbst urtheilen könntest. Lies es noch einmal, wirst du dann wohl noch zweifeln können, ob die Geistlichen noch heut zu Tage Einfluß auf Unterricht und Erziehung haben? Das wirst du, wie ich hoffe, nicht können. Die Beweise, die das Gegentheil bezeugen, liegen hier zu deutlich vor Augen, die verkennst du nicht! Aber das weis ich gewiß, segnen wirst du die Gegenden, die ich dir jetzt gezeigt habe; segnen wirst du die verdienstvollen Lehrer an Kirchen und Schulen, die ihr Amt nach Pflicht und Gewissen verwalten, alles gerne und willig beobachten, die sichs zum Vergnügen machen, wahres Christenthum unter ihre niedern Brüder zu verbreiten; segnen wirst du die Eltern, die so ganz für ihre Kinder Beyspiel sind, und immer Liebe und Dank in die zarten Seelen ihrer Kinder zu bringen suchen; segnen wirst du endlich diese Kleinen selbst, die so viel gute Hofnung für die Zukunft machen. Ja! Vater aller Menschen! Dir empfehlen wir sie. Gieb du ihnen deine Gnade und Beystand, so kann es ihnen nicht fehlen, sie müssen vor dem Bösen bewahrt und gut erzogen werden! Mache aber auch von Tag zu Tage die Anzahl rechtschafner Eltern und redlicher Lehrer größer, damit diese Glückseligkeit nicht nur in

einem

einem engen Cirkel eingeschlossen bleibe, sondern daß sie sich endlich je mehr und mehr ausbreite. Laß es denjenigen Lehrern nie an Muth fehlen, die bemühet sind, Unwissenheit und Aberglauben zu vertreiben. Denn das sind die eigentlichen Quellen des Lasters und der Bosheit. Laß jene vortreflichen Männer die Wahrheit mit Ueberzeugung frey lehren, so wird ganz gewiß das goldne Zeitalter kommen, wo man dich, du guter Gott, kindlich lieben, und dich mit dem aufrichtigsten Vertrauen verehren wird. O! möchte es doch nicht weit mehr entfernet seyn! Laß es sich, du Gott der Liebe, nähern! Thue es um deines Sohnes Jesu Christi willen, der sich das ganze menschliche Geschlecht so theuer erkauft hat!

An=

Anhang.

Jedoch, man könnte mir doch wohl hier noch den Einwurf machen: Alles, was in diesen Bogen enthalten ist, das etwa ausgenommen, was von den Dorfschulen gesagt ist, betrift doch immer nicht die eigentliche Privaterziehung, sondern mehr das ganze öffentliche Schulwesen? Gut! Ich will den Einwurf unterdessen annehmen. Aber soviel muß doch jeder der Sache kundige Mann zugeben, daß die Privaterziehung besser wird, sobald beßrer Unterricht da ist. Jedoch, ich will jezt nicht einmal etwas auf diesen Grund rechnen, sondern sogleich zeigen, daß die Geistlichen in großen und mittlern Städten auch in die Privaterziehung außerordentlich viel Einfluß haben können, wenn sie nur wollen. Denn es ist ja eine überall bekannte Sache, daß an den meisten Orten und in den meisten Familien die Hauslehrer, sie mögen nun Schüler, Studenten oder Candidaten seyn, durch die Geistlichen besezt werden. Ich kann mich jezt nicht darauf einlassen, ob die Mode gut oder schädlich sey; das gehört auch nicht eigentlich zu meiner Sache. Kurz, es ist Mode und Schlendrian, den schon manche Familie auf Kosten ihrer Kinder sehr theuer erkauft hat. Wie viel Gutes

könn-

könnten nicht hier die Geistlichen stiften, wenn sie nicht immer dem Ersten und Besten, der ihnen vor die Augen käme, dieses Geschäfte auftrügen, sondern gewissenhafter in der Wahl wären und lauter tüchtige Männer dazu aussuchten? Freylich würden sie bisweilen Noth haben, für den gewöhnlichen Preis (der an den größten Orten oft der niedrigste ist, bey Gelehrten sowohl als bey Ungelehrten) einen geschickten Mann zu bekommen; aber dann müßten sie mit eben so vieler Freymüthigkeit den kargen Eltern sagen, daß der Privatlehrer im Hause das Wohl ihrer Kinder besorge, und mithin kein geringer Salarium verdiene als der Markthelfer. Wollten sie nicht mehr auf ihre Kinder wenden, so würde er sich der Sache gar nicht unterziehen. *) Ich bin

*) Gemeiniglich beschweren sich Eltern in grossen Städten über den Aufwand, den sie ihrer Kinder wegen machen müßten. Da heißt es: So viel bekommt der Tanzmeister: So viel der Klaviermeister: So viel der Zeichenmeister: So viel der Schreibemeister: So viel der Rechenmeister: So viel der Sprachmeister, und so viel der Informator oder Hofmeister. Die Summe wird freylich am Ende groß. Aber muß denn die große Einrichtung seyn? Und warum soll denn just der Informator, von dem man oft vielerley, als Christenthum, Lateinisch, Griechisch, Historie, Geographie und Naturgeschichte verlangt, mit dem dritten Theile von dem, was der Tanz- oder Klaviermeister bekommt, zufrieden seyn?

bin gut dafür, wenn ein Geistlicher einmal in einer Familie so redete, die Eltern würden sich bald schämen lernen. Und was würde denn der Geistliche dabey verlieren? Wenn's hoch käme, eine Mahlzeit. Man würde ihn, wenn der Geitz aufs höchste gestiegen, einmal weniger zu Gaste bitten. Und das wäre, meines Erachtens, ein sehr geringer Verlust. Denn er könnte nun einen Abend mehr studieren, sonsten konnte er's nicht. Und auf der andern Seite würde seine Achtung dadurch nicht wenig gewinnen. Denn man würde ihn eben um seiner Unpartheylichkeit willen, daß er ohne alle Menschenfurcht sey, lieben und hochachten. So aber, nach dem gewöhnlichen Schlage, schickt man 2 oder 3 Candidaten hin; das übrige überläßt man dem Kaufmann, der sie verlangt hat. Nun kann entweder der, welcher der hochgebietenden Madam am besten gefallen, oder der, welcher mit der geringsten Summe zufrieden ist, Rechnung machen, daß er die Condition erhält. Darf man sich nun aber auch wundern, wenn der Mann darnach ist? Darf man sich wundern, wenn der Unterricht darnach ist? Doch, darauf kommt auch bey den Leuten wenig oder gar nichts an. Tanzen, spielen, sich nach der Mode zu kleiden, das ist es eigentlich, woraus sie das Hauptwerk machen *). Die Religion kommt

in

*) Es ist sogar für manche Väter ein sehr grosses Vergnügen, wenn ihre Kinder alles mitmachen.

in manchen Häusern gar nicht in Betrachtung, und in manchen ist sie just in den Umständen, wie sie zu ihrer Großväter Zeiten war. Man betet Kindern von 3 Jahren das Vater Unser und etliche Sprüche vor, und ist nun höchst vergnügt, wenn sie der kleine Papagoy hersagen kann *). Kommt denn einmal ein vernünftiger Hauslehrer, der dieses Verfahren tadelt, so schreyt man und beklagt sich über Neuerungen. Das ist nun freylich keine Ehre für große Städte, aber es ist doch leider wahr! Eine solche traurige Geschichte ist mir vor nicht langer Zeit aus einer großen und berühmten Stadt gemeldet worden. Ein Hauslehrer, der 2 Knaben, einen von 4, den andern von 6 Jahren, der aber wegen jugendlicher Krankheiten sehr zurücke geblieben war, unterrichten sollte, sahe, daß er die in dem Hause gewöhnliche Methode nicht ohne Schaden der Kinder forttreiben könnte. Denn die ganze vorige Beschäftigung hatte darinne bestanden, daß man ihnen täglich einen Spruch, oder etliche lateinische Wör-

machen. Sie geben ihnen ihre Zufriedenheit darüber bey einem Glaße Wein zu verstehen.

*) Eben so thörigt handeln die Eltern, die kleine phlegmatische Knaben zur Kirche zwingen. Sie sitzen doch darinne, wie zu Hause, in ihrem Lehnstuhl, und endlich wirds Gewohnheit. Doch vielleicht macht's der Vater auch nicht besser!

ter vorgebetet hatte. Der neue Hauslehrer sagte also gleich anfangs der Mama, die dabey saß und zuhörte: „Madame, wundern Sie sich nicht, Religion kann ich mit den beiden Knaben nicht nehmen; sie lernen zwar, aber sie wissen nicht, was sie lernen. Ich will eine Vorbereitung zur Religion nehmen, und schlug das Büchelgen: Fragen an Kinder, dazu vor. Die Frau erschrack und sprach in der größten Bestürzung: daß Gott! die Kinder haben bey dem Vorigen recht hübsch beten können *). Demungeachtet machte der Lehrer einen Versuch mit den Fragen an Kinder. Er war auch glücklich, die natürliche Einfalt der Fragen gefiel den Kindern, sie lernten antworten und zugleich denken. Aber es dauerte nicht lange, so machten sich die Eltern in einem Cirkel von Freunden aus Unverstand über die natürlichen Fragen lustig. Der Lehrer erfuhr es, gieng ab und dachte, was er so oft in seiner Jugend von einem würdigen Schulmanne gehöret hatte: Was soll der Kuh — —

♁ Wie viel Gutes könnten auch hier die Geistlichen stiften, wenn sie bisweilen in die Häuser, wo sie sehr oft beym Traktament sind, auch zu einer

*) Es giebt auch dergleichen Männer, die Plaudern und Beten, Beten und Religion nicht unterscheiden können.

einer andern Zeit kämen, und den Lehrer, den sie selbst eingesetzt haben, in seinen Stunden besuchten! Hier würden sie die natürliche Lage des Hauses treffen, die sie außerdem nie kennen lernen. Hier würden sie die Fähigkeiten der Kinder und Lehrer entdecken. Hier würden sie aber auch beyder Fehler gewahr werden, und könnten darauf denken, wie sie abzuändern wären. So würden die Geistlichen rechte verdiente Männer werden. Aber so herrschet an grossen Orten immer etwas Zurückhaltendes bey den Geistlichen, oder wohl gar eine zu große Höflichkeit, von der man nicht allemal weiß, wie man sie erklären soll. Ich weiß nicht, ob es von dem Gefühl ihrer eignen Würde, oder von der Hoheit ihres Amts, oder sonst woher kommt. Ein Geistlicher und ein Candidat, welcher Abstand! Und doch ist nur ein einziger Schritt zwischen Beyden! Der Erstere möchte sich nicht gerne mit dem Letztern gemein machen. Aus was für Besorgniß? Das weiß ich nicht. Aber soviel weiß ich gewiß, und theils selbst aus eigner Erfahrung, daß kein Geistlicher durch einen solchen Besuch etwas verliehrt. Rechtschafne Hauslehrer sind weit davon entfernt, daß sie etwas daraus argwohnen sollten; sie erblicken vielmehr darinne einen besondern Beweis der Liebe, die sie sich wünschen. Wem dieses fremde vorkommen sollte, der gehe nur einmal in eine mittlere Stadt und sehe, was da für ein

Verhalten zwischen Candidaten und Geistlichen Mode ist, da wird er zugleich einsehen, daß die Letztern einen sehr großen Einfluß auf die Privaterziehung haben. Sie besuchen dann und wann, wenn es ihre Umstånde erlauben, jene in ihren Stunden, und verliehren immer ihr Ansehen nicht. Freylich, das muß allerdings den Hofmeister befremden, wenn er den Geistlichen alle Wochen etlichemal in seinem Hause, nur nicht auf seinem Zimmer sieht. Und nun eben jetzt, da der Hofmeister ausgegangen ist, fållt es dem Geistlichen ein, das Zimmer des abwesenden Hofmeisters zu besehen, die Schulbůcher zu revidiren, und was dergleichen Dinge mehr sind. Dieses wird aber auch kein rechtschafner Geistlicher thun. Der kommt, wenn der Lehrer da ist und Stunde hålt. Jener aber scheut das Licht, und von solchen Leuten weiß man schon, was man sich zu versprechen hat. Jedoch sie sehen auch gemeiniglich, wen sie vor sich haben, sie sind schůchtern und wagen sich nie zu weit ins Freye. Denn hier wůrden sie stehen und Rede und Antwort geben můssen, das ist aber ihre Sache nicht, wenigstens sind sie es nicht so gewohnt, als tiefe Complimenten zu machen und såuberlich die Hånde zu kůssen.

Dieses wird unstreitig genug seyn zu beweisen, daß die Geistlichen auch auf die

eigent=

eigentliche Erziehung einen großen Einfluß haben können, wenn sie nur wollen. Und ich kenne auch noch mehr als einen rechtschafnen Mann, die diesen Einfluß wirklich haben. Aber freylich ist ihre Anzahl außerordentlich geringe. So lange der Geistliche noch zu sehr auf seine häuslichen Umstände Rücksicht nimmt, und so lange er sich scheuet, vor den Hohen und Großen eben so, wie vor den Niedrigen und Geringen, ofne und freye Sprache zu führen, so lange wird es in diesem Stücke nicht besser. Aber alle diese Herren sollten doch aber auch bedenken, daß sie vor allen andern das Gebot des Apostels angehe: Fliehet den Geiz! Und soll man ihnen denn das nicht zutrauen, daß sie wissen, daß dasjenige, was wir an Jedermann verabscheuen, an einem Geistlichen auch nicht lobenswürdig und sittlich seyn könne? Jedermann erkennt den Grundsatz für richtig: Man muß laut reden, wenn es Pflicht ist, und wenn es auch mit unserm Schaden verbunden wäre. Der, welcher das nicht thut, heißt ein Mann, der den Mantel nach dem Winde hängt, und, nach der Sprache des gemeinen Mannes, ein Heuchler. Diese aber verabscheuet Gott und alle redliche Menschenkinder. Vor diesem abscheulichen Laster bewahre

uns

uns Alle, lieber Vater im Himmel! Du liebst Aufrichtigkeit und rechtschafnes Wesen. Laß uns dir darinne immer ähnlicher werden! Dann sind wir rechte Vorbilder der Heerde, die du uns zu weiden verordnet hast! Amen.

167.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bescheidene Untersuchung der Frage: Ob die Geistlichen heut zu Tage keinen Einfluß mehr auf Schulen und Erziehung haben?

Leipzig 1779

Paed.th. 6008
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764504-9
VD18 14759365-001